



philo neu

Einführungsphase

kostenfreie
LESEPROBE



Sekundarstufe II



philo - neu

Unterrichtswerk für Philosophie
in der Sekundarstufe II

Herausgegeben von Jörg Peters,
Martina Peters und Bernd Rolf

Die erfolgreiche Lehrwerksreihe für das Fach Philosophie in der gymnasialen Oberstufe geht in die nächste Generation.

Die neue Konzeption verbindet den Anspruch, philosophische Inhalte zu vermitteln, mit einer konsequent schülerorientierten Auswahl und Darbietung von Materialien.

Bewährte Angebote werden durch neue Material- und Doppelseitenformate gezielt ergänzt.



Mehr Infos:
www.ccbuchner.de/reihe/2675

Der Band setzt die
Vorgaben des novellierten
Kernlehrplans für die
gymnasiale Oberstufe
exakt um.



Ideal für den digitalen Materialaustausch

Die **digitale Ausgabe des Schülerbands click & study** und das
digitale Lehrmaterial click & teach bilden zusammen die ideale digitale
Lernumgebung: vielfältig im Angebot und einfach in der Bedienung!



Mehr Infos finden Sie auf www.click-and-study.de und www.click-and-teach.de.



Erklärvideos *click & study* und
click & teach



Interaktive KI-Lernmodule
Die per QR-Code kostenfrei
erreichbaren Module schulen
grundlegende KI-Kompetenzen der
Schülerinnen und Schüler.

Mehr Informationen und Erklärfilm:
www.ccbuchner.de/ki-lernmodule/



Praxisnahe Konzeption

- klare Aufbereitung und Gegenüberstellung von philosophischen Positionen
- Berücksichtigung von aktuellen philosophischen Fragestellungen und Kontroversen auf neu konzipierten Sonderseiten
- vielfältige Materialien und Differenzierungsmöglichkeiten
- abwechslungsreiche Arbeitsaufträge
- übersichtliche Wissenssicherung

Gezielte Abiturvorbereitung

- sukzessiver Aufbau der geforderten Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenzen
- Einübung relevanter fachspezifischer Methoden
- Berücksichtigung der Abiturformate in den Arbeitsaufträgen

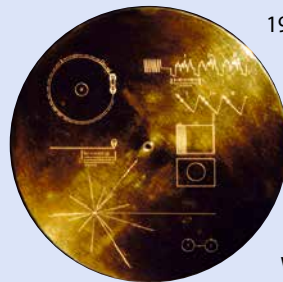
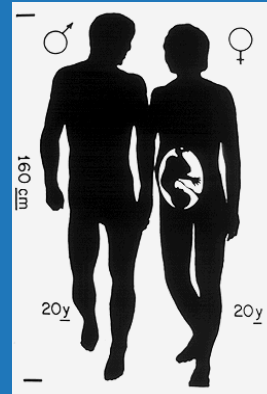
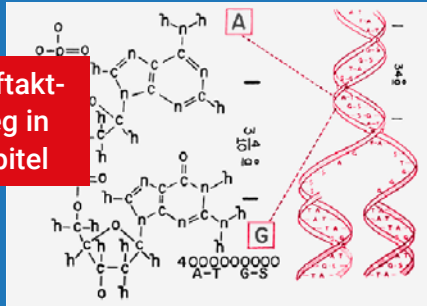
Konsequent hybrid: Digitale Angebote im Buch

- Textvarianten zur Differenzierung
- Philosophen- und Philosophinnen-Steckbriefe
- interaktive Hilfestellungen zum Textverständnis und zur Bearbeitung der Arbeitsaufträge



Schülerorientierte Konzeption

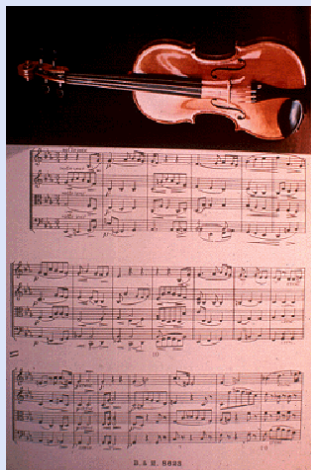
motivierende Auftaktseiten als Einstieg in das jeweilige Kapitel



1977 starteten die beiden interstellaren Raumsonden Voyager 1 und Voyager 2 ihre Reise ins Universum. Ihnen wurden Datenplatten (Golden Records) mitgegeben, um etwaige intelligente außerirdische Lebensformen über die Existenz des Menschen zu informieren. Auf den Datenplatten finden sich neben Audiodateien – mit Musik und Grußbotschaften in vielen Sprachen – auch 122 Abbildungen, die Informationen über die Position der Erde im Weltall enthalten und darstellen, was der Mensch für ein Wesen ist.



2 Der Mensch als Natur- und Kulturwesen



Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie die hier gezeigten – von der Golden Record stammenden – Abbildungen, und erläutern Sie, was etwaigen außerirdischen Wesen dadurch über den Menschen vermittelt werden soll.
- 2 Angenommen, in diesem Jahr würde ein neues Raumschiff in den Weltraum entsandt, dem wieder eine Golden Record mitgegeben werden soll. Sie gehören zu der Gruppe von Menschen, die über die Auswahl an Bildern und Fotos entscheidet, die auf der Golden Record platziert werden sollen. Welche Abbildungen zu Natur und Kultur des Menschen würden Sie heute auswählen und warum?

anregende Arbeitsaufträge für eine erste Auseinandersetzung mit den Inhalten des Kapitels

übersichtlich strukturierte Doppelseiten mit vielfältigen Materialien

Tier unter Tieren?

M1 Was Tiere können – was der Mensch kann



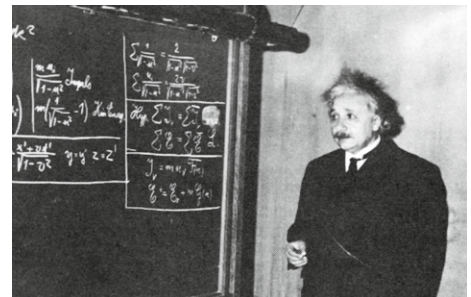
Eine Krähe angelt ihre Nahrung mit einem Draht.



Eine Ingenieurin steuert Roboter.



Ayumu kann Zahlen in die richtige Reihenfolge bringen.



Einstein demonstriert seine Relativitätstheorie.

M2 Ein gradueller Unterschied

Rein biologisch [...] ist der Mensch fraglos „Glieder und Produkt einer umfassenden Entwicklung“. [...] Weder als das Gemeinschaftswesen, [noch] als [...] verstandesbegabtes, sprachbegabtes [...] Wesen [...] ist der Mensch vor den Tieren absolut auszuzeichnen. Tiere leben in sozialen Einheiten, vom Gänsepaar bis zum Bienenstaat. Sie vollbringen, wie Delphine oder Schimpansen,

einfache intelligente Leistungen. Sie haben Kommunikationssysteme [...]. [Es gibt] keinen unüberbrückbaren Graben zwischen Mensch und Tier [...]. [Aber] zweifellos ist jeder Zug beim Menschen in viel höherem Grade ausgeprägt als beim Tier. Hinsichtlich jedes einzelnen Zuges besteht also ein – wenn auch riesengroßer – Gradunterschied. Hans Lenk: Wozu Philosophie? (1974)

Hans Lenk
(1935–2024):
deutscher
Philosoph

M3 Etwas prinzipiell Anderes

[D]er Homo sapiens [unterscheidet sich] nicht nur graduell, sondern prinzipiell von den höchsten tierischen Lebewesen durch seine Fähigkeit zu abstraktem, logischem Denken, durch seine Sprache, durch das Erkennen universaler Gesetzmäßigkeiten und darauf sich gründendes langfristiges Planen, durch die Schaffung wissenschaftlicher, künstlerischer und religiöser Werte, durch die Ausrichtung seiner Lebensführung nach

selbst geschaffenen Normen [...]. Aus einer der unzähligen tierischen Stammesreihen [gingen] Lebewesen [hervor], die trotz allen anatomischen und physiologischen Übereinstimmungen mit den höchsten Tieren, den Menschenaffen, etwas prinzipiell anderes, völlig Neuartiges wurden.

Bernhard Rensch: Das universale Weltbild (1977/1991)

Bernhard Rensch
(1900–1990):
deutscher
Evolutionenbiologe

M4 Unser evolutionäres Erbe

Manche meinen, die [...] evolutionäre Vorgeschichte sei zwar zur Hervorbringung unserer Spezies nötig gewesen, aber auf unsere jetzige Verfassung habe sie keinen Einfluss mehr [...].

- 5 Wie falsch das ist, möchte ich Ihnen im Folgenden nahebringen. Wenn Sie ihren Körper, ihr Verhalten, ihr [...] [Erkenntnisvermögen] analysieren, stoßen Sie auf Ältestes, auf evolutionäre Errungenschaften, die lange vor dem Menschen gemacht wurden und die für uns alle noch immer [...] [von Bedeutung] sind. [...] Von einzelnen Teilen unseres Körpers ausgehend, [...] [kann] man lange und immer längere Linien in die Vergangenheit [...] ziehen – beispielsweise zur Erfindung des beidäugig koordinierten Sehens (vor über 220 Mio. Jahren), der Lungenatmung (vor ca. 380 Mio. Jahren), des zentralen Nervensystems (vor 590 Mio. Jahren), des Blutkreislaufs (vor gut 600 Mio. Jahren), der Immunabwehr (vor ca. 2 Mrd. Jahren), der Sexualität (vor 2,1 Mrd. Jahren) [...]. All diese Dinge [...] besitzen wir, weil sie in Urzeiten – längst vor dem Menschen – erfunden wurden und durch die Stammesgeschichte an jeden Einzelnen von uns weitergegeben worden sind. [...]

Manche empfinden [...] [das] als bedrückend: Mit einer Auszeichnung, mit der Sonderstellung des

Menschen sei es nun leider vorbei. Ich schlage eine andere Lesart vor [...]. Evolutionär gesehen, gehört [...] [das Alte] schlicht zu den Existenzbedingungen alles Neuen. [...] Sind wir Menschen nicht [...] besondere Wesen? Wir tun doch Dinge, zu denen es im Tierreich [...] [nichts Vergleichbares] gibt. [...] Allein die Menschen haben dergleichen wie Dichtung, Philosophie, Wissenschaft und Technik entwickelt. Insofern sind wir bei aller Kontinuität unseres evolutionären Erbes doch in unseren Hervorbringungen deutlich anders als die anderen Lebewesen. [...]

Wie ist der Mensch zu dieser Besonderheit gekommen? Evolutionär muss man davon ausgehen, dass unseren Vorfahren auf dem Weg zur Menschwerdung gar kein anderes Startkapital zur Verfügung stand als das Kapital, das unseren nächsten Verwandten, den Schimpansen, ebenfalls zur Verfügung stand. Die spannende Frage ist dann, wie dieses [...] Startkapital im Verlauf der [...] [Menschwerdung] eine Ausrichtung annehmen konnte, die uns Menschen schließlich zu den eindrucksvollen Leistungen [...] befähigte, die uns von unseren Verwandten so deutlich unterscheiden.

Wolfgang Welsch: Mensch und Welt (2012)



Wolfgang Welsch
(*1946):
deutscher
Philosoph

Der Mensch – ein Naturwesen

Der Mensch ist ein Naturwesen, insofern seine Spezies aus dem Prozess der natürlichen Evolution der Lebewesen hervorgegangen und durch sie geprägt ist. Er teilt eine Vielzahl von Eigenschaften mit anderen Lebewesen, insbesondere mit den Primaten.

prägnante
Zusammenfassung
zentraler Lerninhalte

Aufgaben

- 1 Vergleichen Sie die dargestellten Fähigkeiten von Tieren mit den gezeigten Fähigkeiten des Menschen. Beurteilen Sie, was sich daraus für die Stellung des Menschen im Tierreich ableiten lässt. > M1
- 2 Wenden Sie die Auffassungen von Hans Lenk und Bernhard Rensch zur Frage der Stellung des Menschen im Tierreich auf die in M1 angesprochenen Fähigkeiten von Mensch und Tier an. > M1–M3
- 3 Analysieren Sie die Position von Wolfgang Welsch zur Frage von Kontinuität und Neuerung und vergleichen Sie diese mit den Positionen von Hans Lenk und Bernhard Rensch. Welche Position finden Sie überzeugend? Begründen Sie Ihre Antwort. > M2–M4

methodische
Anleitung mit An-
wendungsbeispiel

Kulturwesen Mensch

Methodenkompetenz: Einen philosophischen Text analysieren

Philosophische Texte sind in der Regel argumentativer Art. In ihnen wird versucht, Fragen zu klären, Probleme zu lösen, Standpunkte zu begründen.

Um den Gedankengang bzw. die Argumentation eines solchen Textes genau zu erfassen, empfiehlt es sich, in folgenden Schritten vorzugehen:

- Klären Sie die **philosophische Frage**, die dem Text ausdrücklich zugrunde liegt oder in ihm enthalten ist.
- Bestimmen Sie die **zentrale These** des Textes.
- Analysieren Sie den **gedanklichen Aufbau bzw. die Argumentationsstruktur des Textes** und stellen Sie diese mit Hilfe sogenannter *performativer Verben* (vgl. S. 175) dar. Gehen Sie dabei sachlich vor, indem Sie Ihre Ausführungen durch *Zitate* belegen und sich eigener Werturteile enthalten.

M1 „Ein Bild vom Menschen“ – Analyse eines Textes von Arnold Gehlen

Aufgabenstellung:

Analysieren Sie den folgenden Text und interpretieren Sie die wesentlichen Aussagen.

Wir sehen [...], wo wir auch hinblicken, den Menschen über die Erde verbreitet und trotz seiner physischen Mittellosigkeit sich zunehmend die Natur unterwerfen. Es ist dabei keine „Umwelt“, kein Inbegriff natürlicher und urwüchsiger Bedingungen angebbbar, der erfüllt sein muss, damit „der Mensch“ leben kann, sondern wir sehen ihn überall, unter Pol und Äquator, auf dem Wasser und auf dem Lande, in Wald, Sumpf, Gebirge und Steppe „sich halten“. Und zwar lebt er als „Kulturwesen“, d. h. von den Resultaten seiner voraussehenden, geplanten und gemeinsamen Tätigkeit, die ihm erlaubt, aus sehr beliebigen Konstellationen von Naturbedingungen durch deren voraussehende und tätige Veränderungen sich Techniken und Mittel seiner Existenz zurechtzumachen. Man kann daher die „Kultursphäre“ jeweils den Inbegriff tätig veränderter urwüchsiger Bedingungen nennen, innerhalb deren der Mensch allein lebt und leben kann. Irgendwelche Techniken der Nahrungsbeschaffung und -zubereitung, irgendwelche Waffen, Organisationsformen gemeinsamer Tätigkeit und Schutzmaßnahmen vor Feinden, vor der Witterung usw. gehören daher zu den Beständen [...] [jeder] Kultur, und „Naturmenschen“, d. h. kulturlose gibt es überhaupt nicht. [...]

[Man] muss [...] die [...] organische Mittellosigkeit des Menschen auf der einen Seite und auf der anderen Seite seine kulturschaffende Tätigkeit aufeinander beziehen und als biologisch eng sich gegenseitig bedingende Tatsachen fassen. [...]

Der Mensch ist also organisch „Mängelwesen“ (Herder), er wäre in jeder natürlichen Umwelt lebensunfähig, und so muss er sich eine zweite Natur, eine künstliche bearbeitete und passend gemachte Ersatzwelt, die seiner versagenden organischen Ausstattung entgegenkommt, erst schaffen, und er tut dies überall, wo wir ihn sehen. Er lebt sozusagen in einer künstlich entgifteten, handlich gemachten und von ihm ins Lebensdienliche veränderten Natur, die eben die Kultursphäre ist. Man kann auch sagen, dass er biologisch zur Naturbeherrschung gezwungen ist.

Arnold Gehlen: Ein Bild vom Menschen (1942)

Johann Gottfried
Herder
(1744–1803):
deutscher Dichter
und Philosoph

Arnold Gehlen:
> S. 30

Textanalyse (Beispiel):

Im vorliegenden Textausschnitt aus dem Aufsatz „Ein Bild vom Menschen“ (1942) befasst sich Arnold Gehlen mit der **Frage**, wie sich der Mensch trotz seiner physischen Mittellosigkeit über die Erde verbreiten und sich zunehmend die Natur unterwerfen konnte. Seine These lautet, dass ihm dies als Kultur schaffendes Wesen möglich war.

- 5 Der Text geht von der **Beobachtung** aus, dass der Mensch durch „physische Mittellosigkeit“ (Z. 2) bestimmt ist. Im Unterschied zum Tier fehle es ihm – wie Gehlen schon in seiner Schrift „Der Mensch“ dargelegt hat – an organischen Spezialisierungen, die der Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen dienen. Er habe z. B. kein Haarkleid, das ihn vor Kälte schützt, er besitze keine natürlichen Angriffsorgane usw. Der Mensch lasse sich daher auch – mit einem Begriff von Herder, den Gehlen hier
- 10 aufgreift – als organisches „Mängelwesen“ (Z. 17) bezeichnen. Aufgrund dieser mangelhaften organischen Ausstattung sei er jedem Tier in seiner spezifischen Umwelt unterlegen, so dass er – unter ausschließlich natürlichen Bedingungen – schon längst ausgestorben sein müsste. Im **Widerspruch** dazu steht nach Gehlen die **Beobachtung**, dass sich der Mensch über die ganze Erde verbreitet habe und in vielfältigen Umwelten lebensfähig sei: am Pol und am Äquator, auf dem Wasser und auf dem Lande,
- 15 in Wald, Sumpf, Gebirge und Steppe usw. (vgl. Z. 4–5). Daher stelle sich die Frage, wodurch ihm dies möglich ist.

- Gehlen **erklärt** die Verbreitung des Menschen in vielfältigen Umwelten durch dessen Fähigkeit, die Bedingungen der Natur in einer „voraussehenden, geplanten und gemeinsamen Tätigkeit“ (Z. 6) zu verändern und sich durch „Techniken“ (Z. 8) zurechtzumachen. Als **Beispiele** dafür führt er u. a. an, dass
- 20 der Mensch Mittel entwickelt habe, Nahrung zu beschaffen (man denke etwa an Pfeil und Bogen zur Jagd) und zuzubereiten (z. B. am Feuer). Den Mangel eines Haarkleides gleiche der Mensch dadurch aus, dass er Kleidung herstelle und schützende Wohnstätten errichte, so dass er es sich nicht nur in gemäßigten Klimazonen, sondern auch in Regionen mit lebensfeindlicher Kälte aushalten könne. Das Fehlen natürlicher Angriffsorgane kompensiere er durch Herstellung von Waffen zum Kampf gegen
- 25 Feinde usw.

- Den „Inbegriff tätig veränderter erwachsener Bedingungen“ (Z. 9), die „ins Lebensdienliche veränderte Natur“ (Z. 21) bezeichnet Gehlen als „Kultursphäre“ (Z. 9 und Z. 21). Die Kultur lasse sich also **definieren** als „eine künstlich bearbeitete und passend gemachte Ersatzwelt“, die „zweite Natur“ (Z. 18) des Menschen.

- 30 Die **Konsequenz** dieser Theorie sei, dass es „Naturmenschen, d. h. kulturlose“ Menschen (Z. 13) überhaupt nicht geben kann. Der Mensch sei sowohl Natur- als auch Kulturwesen, und die erste Tatsache bedinge die zweite. Die organische Unspezialisiertheit zwingt den Menschen, seine natürliche Umwelt zu bearbeiten, d. h. er müsse Kultur schaffen, um überleben zu können.

philosophische Frage

zentrale These

Darstellung des gedanklichen Aufbaus:

• Beobachtung

• widersprüchliche Beobachtung

• Erklärung

• Veranschaulichung durch Beispiele

• Definitionen

• Konsequenz / Schlussfolgerung

direkte Einübung
des Gelernten**M2 „Mensch und Institutionen“ – Analyse eines Textes von Arnold Gehlen***Aufgabenstellung:*

Analysieren Sie den folgenden Text (S. 30, M1) und interpretieren Sie die wesentlichen Aussagen.

Aufgaben

- 1 Prüfen Sie, wie die Analyse des Textes „Ein Bild vom Menschen“ angelegt ist. > M1
- 2 Nehmen Sie Stellung zu Gehlens Auffassung des Menschen als Natur- und Kulturwesen. > M1
- 3 Verfassen Sie eine Textanalyse nach dem Muster in M1. > M2

Braucht der Mensch Institutionen?

**multiperspektivische
Betrachtung eines Themas
auf den neu konzipierten
philo-KONTROVERS-Seiten**



Arnold Gehlen
(1904–1976):
deutscher
Philosoph

Steckbrief



22045-07

**Steckbriefe zu zentralen
Philosophen bzw. Philoso-
phen eines Kapitels als
digitales Zusatzangebot**

M1 Institutionen als Formen der Kultur

[Im] Fischer-Lexikon „Anthropologie“ [steht]: „Die Instinkte bestimmen beim Menschen nicht, wie beim Tier, einzelne Verhaltensabläufe. Stattdessen nimmt jede Kultur aus der Vielheit der möglichen menschlichen Verhaltensweisen bestimmte Varianten heraus und erhebt sie zu gesellschaftlich sanktionierten Verhaltensmustern [...]“

Unter diesen Gesichtspunkten erscheinen die Institutionen einmal als die Formen der Bewältigung lebenswichtiger Aufgaben oder Umstände, so wie die Fortpflanzung oder die Verteidigung oder die Ernährung ein geregeltes und dauerndes Zusammenwirken erfordern; sie erscheinen von der anderen Seite als die *stabilisierenden Gewalten*: Sie sind die Formen, die ein seiner Natur nach riskiertes und unstabiles, affektüberlastetes Wesen findet, um sich gegenseitig und um sich selbst zu ertragen, etwas worauf man in sich und den anderen zählen und sich verlassen kann. Der Einzelne erlebt [...] eine Institution wie das Eigentum oder die Ehe als ein überpersönliches vorgefundenes Muster, dem er sich einordnet; oder in anderen Fällen tritt er in eine Institution seines Berufes, eine Behörde, eine Fabrik ein in dem Bewusstsein, dass sie als dieselbe seit langem bestand und bestehen wird, im Wechsel der Menschen, die in sie ein- oder wieder austreten. [...] Die Formen, in denen die Menschen miteinander leben oder arbeiten, in denen sich die Herrschaft ausgestaltet oder der Kontakt mit dem Übersinnlichen – sie alle gerinnen zu [...] Institutionen, die schließlich den Individuen gegenüber etwas wie eine Selbstmacht gewinnen, so dass man das Verhalten des Einzelnen in der Regel ziemlich sicher voraussagen kann, wenn man seine Stellung in dem System der Gesellschaft kennt, wenn man weiß, von welchen Institutionen er eingefasst ist. Die Forderungen des Berufs oder der Familie, des Staates oder irgendwelcher Verbände, denen man angehört, regeln uns nicht nur in unserem Verhalten ein, sie greifen bis in unsere Wertgefühle und Willensentschlüsse durch, und diese verlaufen dann ohne Bremsung und Zweifel wie von selbst, d. h. selbstverständlich, ohne dass eine andere Möglichkeit vorstellbar wäre, also schließlich mit der Überzeugungskraft des Natürlichen. Vom Inneren der Einzelperson her gesehen bedeutet das [...] eine lebenswichtige Entlastung. ... Arnold Gehlen: *Mensch und Institutionen* (1960)

M2 Freiheit und Institution

1965 kam es im Westdeutschen Rundfunk zu einem Streitgespräch zwischen Arnold Gehlen und Theodor W. Adorno über die Rolle von Institutionen.

Adorno: Wir sind uns darüber einig, dass die Menschen heute [...] von den Institutionen und das heißt hier in erster Linie von der ins Ungeheuerliche zusammengeballten Wirtschaft und in zweiter von den Verwaltungen [...] abhängig sind. [...] Sie sind dazu geneigt, diese Institutionen als eine Notwendigkeit aufgrund der Mangelsituation des Menschen [...] zu bejahen. [...] Demgegenüber würde ich sagen: [...] Sie stehen den Menschen als eine fremde und bedrohliche Macht entgegen. [...] [Sie sind geneigt, dies] als etwas Schicksalhaftes und letztlich auf die Natur des Menschen Zurückweisendes zu akzeptieren. [...] Dem würde zunächst einmal entgegentzustellen sein die Analyse, die kritische Analyse dieser Institutionen und dann schließlich die Frage, [...] ob [...] diese Institutionen zu verändern wären und solche an ihre Stelle zu setzen, die für die Menschen vielleicht [...] weniger entlastend sind als die Institutionen heute, aber auch dafür

Hörtext



22045-08



Theodor W. Adorno
(1903–1969):
deutscher
Philosoph

nicht diese entsetzlich drückende Last sind, die jeden Einzelnen unter sich zu begraben droht [...]. Ich meine [...] die Frage, ob die Institutionen wirklich eine Notwendigkeit der Menschennatur sind oder ob sie die Frucht einer geschichtlichen Entwicklung sind, deren Gründe durchsichtig sind und die sich unter Umständen auch verändern lässt [...].

Gehlen: Herr Adorno, ich gebe Ihnen vollkommen zu, diese fundamentalen anthropologischen Einrichtungen wie Familie, Recht, Ehe, Eigentum usw., Wirtschaft, Zusammenwirtschaften bieten ein ungeheuer mannigfaches Bild in der Geschichte, und ich kann auch nicht absehen, dass sich diese Substanzen selbst einmal auflösen. Sie werden sich weiter transformieren. [...] [Aber wir müssen] endlich den Streitpunkt finden. Er liegt vielleicht darin, dass ich geneigt bin, wie Aristoteles [...] dem Gesichtspunkt der Sicherheit eine große Rolle einzuräumen. Ich glaube, dass die Institutionen Bändigungen der Verfallsbereitschaft des Menschen sind. Ich glaube auch, dass die Institutionen den Menschen vor sich selbst schützen. Gewiss auch Freiheit beschränken. Aber man sieht ja immer wieder, dass es Revolutionäre gibt. [...] Nicht wahr, wir sind beide ungefähr gleich alt und wir haben nun alle erlebt: vier Regierungsformen, drei Revolutionen und zwei Weltkriege. [...] In der Zeit ist doch ungeheuer viel an Institutionen zerrieben und abgebaut worden. Der Erfolg ist eine allgemeine innere Unsicherheit [...]. Da bin ich doch dafür, dass man das, was an Institutionen da ist, nun auch [...] konserviert. Und da kann ja dann wirklich jeder sehen, an seiner Stelle, dass er da mal etwas verbessert, aber damit kann man nicht anfangen. [...]

Adorno: [...] Ich mache eigentlich [...] die Beobachtung, dass die Menschen sich viel zu genau in den ihnen vorgezeichneten Bahnen bewegen, dass sie viel zu wenig Widerstand überhaupt noch aufbringen. [...] Die Menschen sind heute wesentlich Anhängsel der Maschinerie und nicht die ihrer selbst mächtigen Subjekte. Ich will ja gar nichts anderes, als dass die Welt so eingerichtet wird, dass die Menschen nicht ihre überflüssigen Anhängsel sind, sondern [...] dass die Dinge um der Menschen willen da sind und nicht die Menschen um der Dinge willen, die sie noch dazu selbst gemacht haben. Und dass die Institutionen schließlich auf die Menschen selbst zurückweisen, das ist für mich jedenfalls ein sehr geringer Trost. [...] Ich meine, die Not, die die Menschen zu diesen Entlastungen treibt, ist gerade die Belastung, die von den Institutionen, also von der ihnen fremden und über sie übermächtigen Einrichtung der Welt ihnen angetan wird. [...] Und das scheint mir geradezu ein Urphänomen der Anthropologie heute zu sein, dass die Menschen sich flüchten zu genau der Macht, die ihnen das Unheil [...] antut.

Gehlen: Ich möchte [...] einen Gegenvorwurf anbringen. Obzwar ich das Gefühl habe, dass wir uns in tiefen Prämissen einig sind, habe ich den Eindruck, dass es gefährlich ist und dass Sie die Neigung haben, den Menschen mit dem bisschen unzufrieden zu machen, was ihm aus dem ganzen katastrophalen Zustand noch in den Händen geblieben ist.

Theodor W. Adorno und Arnold Gehlen: Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen? (1974)

Aufgaben

- 1 Stellen Sie Arnold Gehlens und Theodor W. Adornos gegensätzliche Auffassungen in Bezug auf die Rolle von Institutionen in einer Tabelle gegenüber. Erläutern Sie, worin sich die beiden Philosophen im Laufe ihres Streitgesprächs annähern. > M1/M2
- 2 Erörtern Sie an einzelnen Beispielen, ob und inwiefern Institutionen das Leben des Individuums stabilisieren und entlasten oder seine Freiheit einschränken. Führen Sie dazu Rollendiskussionen durch, in denen sie im Sinne Gehlens bzw. Adornos argumentieren. > M1/M2

Der handelnde Mensch

M1 Das Zusammenleben gestalten



Der pensionierte Lehrer Wolfgang Herrmann erteilt Asylbewerbern Deutschunterricht und hilft ihnen bei der Integration.



Europäische Kommission bei einem Treffen 2024

anspruchsvolle
Materialien
zur Vertiefung und
Differenzierung

philo –
CHALLENGE



Hannah Arendt
(1906–1975):
deutsch-
US-amerikanische
Philosophin

Steckbrief



22045-11

M2 Arbeiten, Herstellen, Handeln

Mit dem Wort *Vita activa* [dt.: das aktive Leben] sollen im Folgenden drei menschliche Grundtätigkeiten zusammengefasst werden: Arbeiten, Herstellen und Handeln. Sie sind Grundtätigkeiten, weil jede von ihnen einer der Grundbedingungen entspricht, unter denen dem Geschlecht der Menschen das Leben auf der Erde gegeben ist.

Die Tätigkeit der Arbeit entspricht dem biologischen Prozess des menschlichen Körpers, der in seinem spontanen Wachstum, Stoffwechsel und Verfall sich von Naturdingen nährt, welche die Arbeit erzeugt und zubereitet, um sie als die Lebensnotwendigkeiten dem lebendigen Organismus zuzuführen. Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Arbeitens steht, ist das Leben selbst. [...]

Das Herstellen produziert eine künstliche Welt von Dingen, die sich den Naturdingen nicht einfach zugesellen, sondern sich von ihnen dadurch unterscheiden, dass sie der Natur bis zu einem gewissen Grade widerstehen und von den lebendigen Prozessen nicht einfach zerrieben werden. In dieser Dingwelt ist menschliches Leben zu Hause, das von Natur in der Natur heimatlos ist; und die Welt bietet Menschen eine Heimat in dem Maße, in dem sie menschliches Leben überdauert, ihm widersteht und als objektiv-gegenständig gegenübertritt. [...]

Das Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt. Die Grundbedingung, die ihr entspricht, ist das Faktum der Pluralität, nämlich die Tatsache, dass nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern [...].

Alle drei Grundtätigkeiten und die ihnen entsprechenden Bedingungen sind nun nochmals in der allgemeinsten Bedingtheit menschlichen Lebens verankert, dass es nämlich durch Geburt zur Welt kommt und durch Tod aus ihr wieder verschwindet. [...] So sichert die Arbeit das Am-Leben-Bleiben des Individuums und das Weiterleben der Gattung; das Herstellen errichtet eine künstliche Welt, die von der Sterblichkeit der sie Bewohnenden in gewissem Maße unabhängig ist und so ihrem flüchtigen Dasein so etwas wie Bestand und Dauer entgegenhält; das Handeln schließlich, soweit es der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient, schafft die Bedingungen für eine Kontinuität der Generationen, für Erinnerung und damit für Geschichte. [...]

Alle menschlichen Tätigkeiten sind bedingt durch die Tatsache, dass Menschen zusammenleben, aber nur das Handeln ist nicht einmal vorstellbar außerhalb der Menschengesellschaft.

60 [...] Handeln allein ist das ausschließliche Vorrecht des Menschen; [...] [Tiere sind nicht] des Handelns fähig [...]. [Dies rechtfertigt die Bestimmung:] „Der Mensch ist von Natur aus politisch, das heißt gesellschaftlich.“ [...] Politisch zu sein, in einer Polis zu leben, das [...] [heißt], dass alle

Angelegenheiten vermittels der Worte, die über- 65 zeugen können, geregelt werden [...]. Kein Mensch kann des Sprechens und Handelns ganz entraten [...]. Ein Leben ohne alles Sprechen und Handeln [...] wäre buchstäblich kein Leben mehr.

Hannah Arendt: Vita Activa (1967)

M3 Der Mensch – das politische Wesen

philo: Frau Arendt, Sie haben geschrieben, dass der Mensch sich vor allem durch sein Handeln auszeichnet. Was genau verstehen Sie darunter?

Hannah Arendt: Handeln ist eine der drei Grund- 5 tätigkeiten des Menschen. Die anderen beiden sind Arbeiten und Herstellen. Deshalb müssen wir das Handeln vom Arbeiten und Herstellen abgrenzen.

philo: Sind denn Arbeiten und Herstellen nicht 10 dasselbe? Jemand, der etwas herstellt, arbeitet doch wohl.

Hannah Arendt: Nein, bei der Arbeit geht es da- 15 rum, Dinge zu produzieren, die notwendig sind, um das Leben zu erhalten, wie zum Beispiel Essen oder Kleidung. Die Arbeit sichert das Weiterleben der Menschheit. Dabei ist Arbeit oft wiederholend, denn das Produkt der Arbeit wird verbraucht, konsumiert, und der Prozess beginnt von neuem. Ein Beispiel: Jemand kocht ein 20 Abendessen. Es wird gegessen und ist damit verbraucht. Der Prozess des Kochens muss jeden Tag wiederholt werden, um das tägliche Überleben zu sichern.

Unter *Herstellen* verstehe ich dagegen das Schaf- 25 fen von Dingen, die dauerhaft sind und die Welt verändern können. Es geht hier also nicht um das bloße Überleben, sondern um das Erschaffen von Objekten oder Strukturen, die einen bleibenden Wert haben und das menschliche Leben be-

reichern. Diese Art der Tätigkeit ist produktiver 30 als das bloße Arbeiten und hat oft ein kreatives Element. Ein Beispiel: Jemand baut sich ein Haus, in dem es sich gut leben lässt. Im Gegensatz zum Kochen bleibt das Haus bestehen und erfüllt eine langfristige Funktion.

philo: Und wie unterscheidet sich nun das Han- 35 deln davon?

Hannah Arendt: Handeln, wie ich es verstehe, bezieht sich nicht auf Materie, wie das Arbeiten und Herstellen, sondern spielt sich direkt zwi- 40 schen Menschen ab. Handeln bedeutet, das menschliche Miteinander zu gestalten, Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen. Das geschieht durch Sprechen, in Form von Debatten, gemeinschaftliche Abstimmungen usw. Da Gemein- 45 schaft im Griechischen *polis* heißt, könnte man auch sagen: Das Handeln hat eine politische Dimension, es geht um das Schaffen von Dingen, die das Gemeinwohl betreffen und das Weiterleben der Menschheit über Generationen hin- 50 weg sicherstellen. Ein Beispiel: Jemand tritt aktiv in die Politik ein, um etwas zu verändern, oder er engagiert sich in einer sozialen Bewegung, um eine gerechtere und Gesellschaft zu schaffen. Dies ist die bedeutendste Form menschlichen 55 Tätigkeit, die von keinem anderen Lebewesen erreicht wird.

fiktives Interview

philo –
INTERVIEW

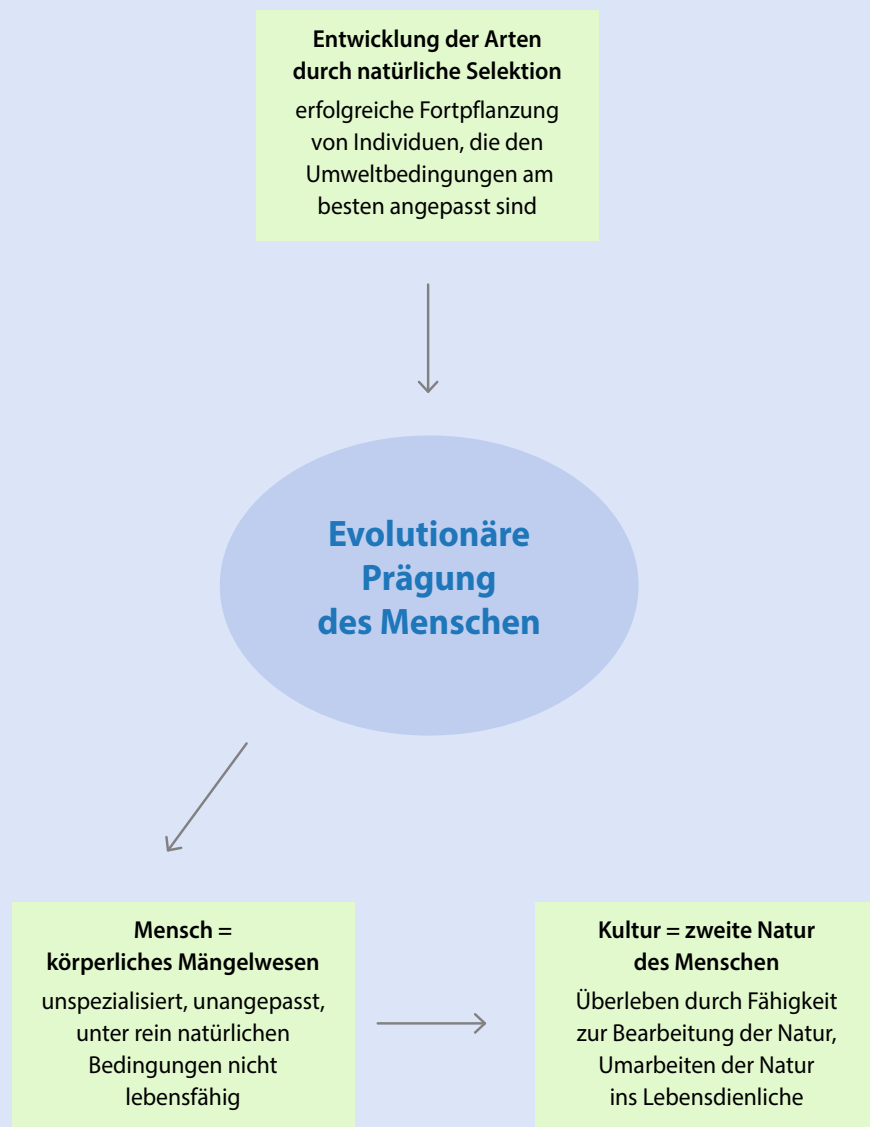
vereinfachter Zugang zu
philosophischen Inhalten
in fiktiven Interviews

Aufgaben

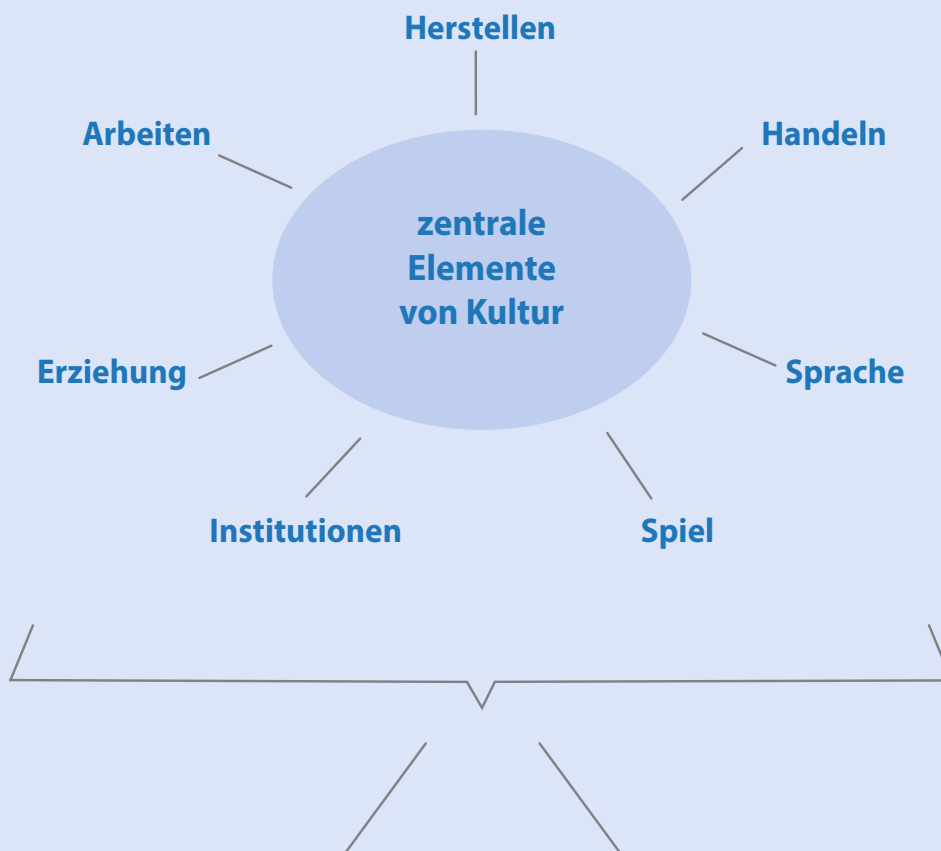
- 1 Erörtern Sie, ob die auf den Bildern dargestellten Tätigkeiten als Arbeit im Sinne von Engels und Willms (S. 34f., M2 und M4) bezeichnet werden können. Begründen Sie Ihre Auffassung. > M1
- 2 Erklären Sie anhand einer Mindmap, wie sich Arbeiten, Herstellen und Handeln nach Hannah Arendt unterscheiden, und finden Sie weitere Beispiele. > M2/M3
- 3 Nehmen Sie Stellung zu Arendts Bestimmung des Menschen als handelndes Wesen. > M2/M3

Wissen kompakt

MENSCH ALS NATURWESEN



MENSCH ALS KULTURWESEN



Entlastung
Stabilisierung des
Verhaltens,
Aufzeigen von
Handlungsmöglichkeiten

Belastung
Einschränkung von
Handlungsfreiheit,
Festsetzung von
Handlungsgrenzen

**Kompetenz-Check
zum Download**



philo neu

Einführungsphase



Herausgegeben von Jörg Peters,
Martina Peters und Bernd Rolf

Bearbeitet von Klaus Draken, Jörg Peters,
Martina Peters und Bernd Rolf

C.C.BUCHNER

philo neu

Unterrichtswerk für Philosophie in der Sekundarstufe II

Herausgegeben von Jörg Peters, Martina Peters und Bernd Rolf

Einführungsphase

Bearbeitet von Klaus Draken, Jörg Peters, Martina Peters und Bernd Rolf

Zu diesem Lehrwerk ist erhältlich:

- Digitales Schulbuch **click & study**, Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 220451
- Digitales Lehrermaterial **click & teach** Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 220452

Leseprobe

Dieses Lehrwerk folgt den aktuellen Regelungen für Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen. Teile des Lehrwerks wurden mithilfe gängiger Large Language Models erstellt oder bearbeitet. Sämtliche Inhalte wurden anschließend redaktionell geprüft, überarbeitet und verantwortet. Weitere Informationen finden Sie auf www.ccbuchner.de/KI-Leitlinie.

Die Mediacodes enthalten ausschließlich optionale Unterrichtsmaterialien, die der Verlag in eigener Verantwortung zur Verfügung stellt. Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

© 2026 C.C. Buchner Verlag, Bamberg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu §§ 60 a, 60 b UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und/oder in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Fotomechanische, digitale oder andere Wiedergabeverfahren sowie jede öffentliche Vorführung, Sendung oder sonstige gewerbliche Nutzung oder deren Duldung sowie Vervielfältigung (z.B. Kopie, Download oder Streaming), Verleih und Vermietung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags. Nutzungsvorbehalt: Die Nutzung für Text und Data Mining (§ 44 b UrhG) ist vorbehalten, insbesondere für die (Weiter-)Entwicklung und das Training jeglicher KI-Systeme. Dies betrifft nicht Text und Data Mining für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung (§ 60 d UrhG).

produktsicherheit@ccbuchner.de

Layout und Satz: mgo360 GmbH & Co.KG, Bamberg

Umschlag: mgo360 GmbH & Co.KG, Bamberg

www.ccbuchner.de

ISBN der genehmigten Auflage 978-3-661-22045-1

1 Was heißt es zu philosophieren?

Was Menschen zum Philosophieren bewegt
Der Wahrheit auf der Spur
Das philosophische Fragen
Nach Antworten suchen

INHALTSFELD:
**DER MENSCH – SEIN
SELBSTVERSTÄNDNIS
UND SEIN HANDELN**

2 Der Mensch als Natur- und Kulturwesen

Der Mensch als Produkt der Evolution
Evolution durch natürliche Auslese
Tier unter Tieren?
Mängelwesen Mensch
Kulturwesen Mensch

Methodenkompetenz:
Einen philosophischen Text analysieren

philo-KONTROVERS:
Braucht der Mensch Institutionen?

Allein durch Erziehung
Der Mensch als Arbeiter
Der handelnde Mensch
Symbolgebrauch und Sprache
Kulturgut Spiel
Kultur kritisch betrachtet

Wissen kompakt

3 Der Mensch als Identität(en) ausbildendes Wesen

Der Mensch – ein unbestimmtes Lebewesen?
Biologische Grundlagen der Identität

Methodenkompetenz:
Begriffe bestimmen

Meine Herkunft – meine Identität?
Erziehung und Identität
Geschlechtlichkeit – reine Biologie?
Wer oder was bestimmt über mein Geschlecht?
Wie Religion Identität formen kann
Kulturelle Prägungen und Identität

philo-KONTROVERS:
Meine Kultur, deine Kultur –
unüberwindbare Grenzen?

Ich – ein unverwechselbares Selbst!

Wissen kompakt

4 Grundsätze eines gelingenden Lebens

Spaß um jeden Preis?
Lust und Selbstgenügsamkeit
Alles eine Frage des Maßes

philo-KONTROVERS:
Streit um das Lustprinzip

Glückseligkeit als Ziel des Handelns
Tugend als Weg zur Glückseligkeit
Tugendhaft oder hedonistisch leben?

Methodenkompetenz:
Einen philosophischen Sachzusammenhang
in Form eines (fiktiven) Briefes darstellen
und beurteilen

Tugend heute
Freiheit und Seelenruhe
Unabhängigkeit von Leidenschaften
Der Sinn des Lebens
Lebenskunst in heutigen Zeiten

Wissen kompakt

5 Werte und Normen des Handelns im Kontext von Kulturrelativismus und Universalismus

Ethik und Moral – worum geht es da?	100
Wozu Werte und Normen gut sind	102
In der Zwickmühle	104

Methodenkompetenz:

Sich mit einem Dilemma auseinandersetzen	
Andere Länder, andere Sitten	106
Unterschiedliche Wertmaßstäbe?	108
Sind moralische Werte relativ?	110
Universale Werte	112

philo-KONTROVERS:

Menschenrechte – ein westliches Konzept?	114
--	-----

Toleranz und ihre Grenzen	116
Miteinander der Kulturen	118

Wissen kompakt

120

6 Umfang und Grenzen staatlichen Handelns

Freiheit oder Kontrolle im Internet	124
Freiheit von Herrschaft	126
Grenzen der Freiheit	128
Recht und Freiheit	130
Auf dem Weg zum Überwachungsstaat?	132
Freiheit und Sicherheit	134
Staatlicher Zwang und Rechtsgehorsam	136
Recht zum Widerstand	138

philo-KONTROVERS:

Wann ist ziviler Ungehorsam legitim?	140
--------------------------------------	-----

Staatliches Handeln auf dem Prüfstand	142
---------------------------------------	-----

Methodenkompetenz:

Argumentieren	
---------------	--

Wissen kompakt

144

7 Der Mensch als transzendenzorientiertes Wesen

146

Was der Tod für Menschen bedeutet	148
Religionen zur Frage des ewigen Lebens	150

philo-KONTROVERS:

Beweis der Unsterblichkeit der Seele?	152
---------------------------------------	-----

Wie Menschen sich Gott vorstellen	154
-----------------------------------	-----

Gott – eine angeborene Idee?	156
------------------------------	-----

Methodenkompetenz:

Einen Gedankengang visualisieren	
----------------------------------	--

philo-KONTROVERS:

Gott – das vollkommene Wesen?	158
-------------------------------	-----

philo-KONTROVERS:

Gott als Planer?	160
------------------	-----

Wenn Gott wahrscheinlich ist ...	162
----------------------------------	-----

Religion – von Menschen gemacht?	164
----------------------------------	-----

Jenseits? – Diesseits!	166
------------------------	-----

Wissen kompakt

168

Glossar	170
---------	-----

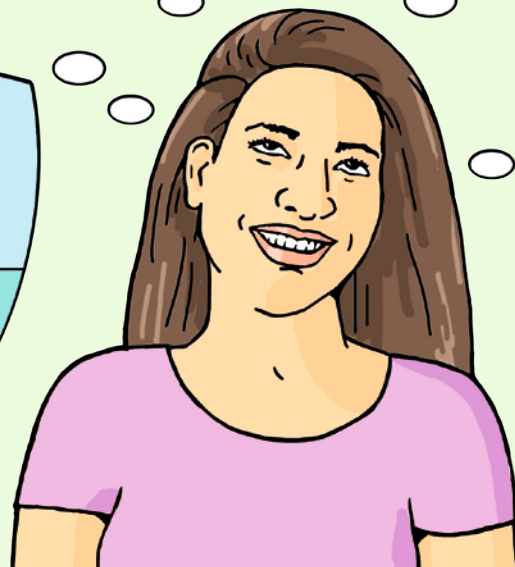
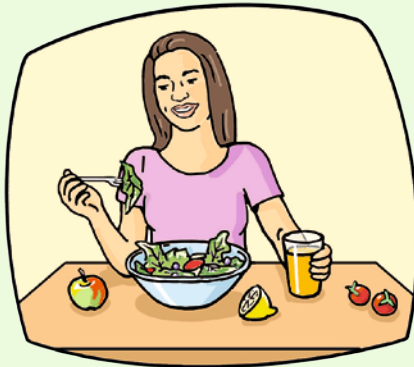
Methodenüberblick	172
-------------------	-----

Personenregister	176
------------------	-----

Sachregister	178
--------------	-----

Textnachweise	180
---------------	-----

Bildnachweise	188
---------------	-----



4 Grundsätze eines gelingenden Lebens



Aufgaben

- 1 Stellen Sie anhand des Bildmaterials dar, was für die abgebildete Person zu einem guten und gelingenden Leben gehört.
- 2 Tauschen Sie sich darüber aus, was für Sie ein gutes und gelingendes Leben ausmacht und welche Schritte zu dessen Verwirklichung nötig sind.

Spaß um jeden Preis?

M1 Man gönnt sich ja sonst nichts

Donald hat ein Testament des schon vor langer Zeit verstorbenen Deitlieb Duck gefunden. Dem Testament zufolge scheint ihm wohl die Hälfte des Vermögens von Onkel Dagobert zuzustehen. Gerade hat er sich den ersten Sack mit Talern aus dem Geldspeicher geholt und beginnt sein neues Leben.



Walt Disney: Lustige Taschenbücher (1967)

M2 Carpe diem

Carpe diem ist ein Lebensmotto, das auf Horaz zurückgeht. In dem Roman *Der Club der toten Dichter* versucht der Englischlehrer John Keating seiner Lerngruppe dieses Motto anhand eines Gedichts von Robert Herrick näherzubringen. Ein Schüler soll das Gedicht vorlesen:

„Pflücke die Knospe, solange es geht,
Und die Blüten, wenn sie noch prangen.
Denn bald sind die Rosenblätter verweht.
Wie schnell kommt der Tod gegangen.“

Horaz
(65–8 v. Chr.):
römischer Dichter

Er hielt inne. Mr. Keating wiederholte: „Pflücke die Knospe, solange es geht.“ Der lateinische Ausdruck für dieses Gefühl lautet *Carpe diem*. Weiß jemand, was das heißt?“

5 „Carpe diem“, sagte Meeks, das Ass in Latein.

„Nutze den Tag!“

„Sehr gut, Meeks. „Nutze den Tag“, sagte Keating noch einmal. „Warum hat der Dichter diese Verse geschrieben?“

Nancy H. Kleinbaum: *Der Club der toten Dichter* (1989)

Nancy H. Kleinbaum
(1948–2024):
amerikanische
Schriftstellerin und
Journalistin

M3 Lebe, was du lehrst

Aristipps Lehre ist nicht überliefert. Sie lässt sich aber rekonstruieren, da er sein Handeln konsequent nach seiner Theorie ausgerichtet hat.

Für gutes Essen gab Aristipp viel Geld aus. Den Genuss von gutem Wein scheint er sogar in einer eigenen Schrift verteidigt zu haben. Auf den Vorwurf, es sei verachtenswert, auf Speisen und Getränke solchen Wert zu legen, war die Antwort, das könne nicht stimmen, denn auch die Götter speisten vorzüglich.

10 Zu trauernden Freunden sagte er, er sei nicht zu ihnen gekommen, um mit ihnen gemeinsam zu trauern, sondern ihrer Trauer ein Ende zu machen.

Einmal beklagte sich sein Sklave, Aristipps Münzen würden ihm zu schwer. Der Philosoph befahl ihm: „Wirf weg, was dir zu viel ist!“

15 Wenn die Umstände es zuließen, trug Aristipp Gewänder aus Seide. Zu anderen Zeiten war er aber auch mit Leinen zufrieden.

Aristipp bestritt seinen Lebensunterhalt zum großen Teil dadurch, dass er Schüler in seiner Philosophie unterrichtete, obwohl es im Kreis der Sokratiker verpönt war, für Unterricht Geld zu nehmen.

20 Als ein Reicher ihn einmal fragte, wie es komme, dass man die Philosophen stets in den Häusern der Reichen finde, nicht aber die Reichen in den Häusern der Philosophen, war die Antwort: „Weil die einen wissen, was sie brauchen, die anderen nicht.“ 25



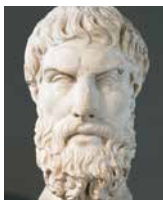
Aristipp
(435–355 v. Chr.):
griechischer
Philosoph

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie, wie Donald lebt, seit er Geld hat. Wie könnte die Geschichte weitergehen? > M1
- 2 Stellen Sie sich vor, Sie hätten sehr viel Geld zur Verfügung. Wie würden Sie damit umgehen? > M1
- 3 Erklären Sie anhand des Auszugs aus dem Gedicht, was unter dem Lebensmotto *carpe diem* zu verstehen ist und wie es begründet wird. Nehmen Sie dazu Stellung. > M2
- 4 Erläutern Sie, was die Anekdoten über die Lebenseinstellung Aristipps aussagen. Formulieren Sie einen Grundsatz, der diese Lebenseinstellung zum Ausdruck bringt. > M3
- 5 Erörtern Sie, ob bzw. inwieweit sich in Donald Ducks Einstellung zum Leben sowohl das Prinzip *carpe diem* als auch die von Aristipp vertretene ethische Position widerspiegeln. > M1–M3

Lust und Selbstgenügsamkeit

M1 Lebensnotwendig?



Epikur
(ca. 341–271 v. Chr.):
griechischer
Philosoph

Steckbrief



22045-20

M2 Epikurs Ratschläge für ein gelingendes Leben

Dafür, dass die Lust das Lebensziel ist, liegt der Beweis darin, dass die Lebewesen von Geburt an daran Gefallen finden, dagegen dem Schmerze naturgemäß und ohne Überlegung sich wider-

5 setzen. Auf Grund unserer eigenen Erfahrung also fliehen wir den Schmerz [...]. [Doch] die Lust [nennen wir] Anfang und Ende des seligen Lebens.
Denn sie haben wir als das erste und angeborene
10 Gut erkannt, von ihr aus beginnen wir mit allem Wählen und Meiden, und auf sie greifen wir zurück, indem wir mit der Empfindung als Maßstab jedes Gut beurteilen. Und eben weil sie das erste und angeborene Gut ist, darum wählen wir auch
15 nicht jede Lust, sondern es kommt vor, dass wir über viele Lustempfindungen hinweggehen, wenn sich aus ihnen ein Übermaß an Lästigem ergibt. Wir ziehen auch viele Schmerzen Lustempfindungen vor, wenn uns aus dem lange
20 dauernden Ertragen der Schmerzen eine größere Lust begleitet. Jede Lust also, da sie eine uns angemessene Natur hat, ist ein Gut, aber nicht jede ist zu wählen; wie auch jeder Schmerz ein Übel ist, aber nicht jeder muss natürlicherweise
25 immer zu fliehen sein. Durch wechselseitiges Abmessen und durch die Beachtung des Zuträglichen und Abträglichem vermag man dies alles zu beurteilen. [...]

Wir halten auch die Selbstgenügsamkeit für ein großes Gut, nicht um uns in jedem Falle mit Wenigem zu begnügen, sondern damit wir, wenn wir das Viele nicht haben, mit dem Wenigen auskommen, in der echten Überzeugung, dass jene den Überfluss am süßesten genießen, die seiner am wenigsten bedürfen, [...] und dass bescheidene Suppen ebenso viel Lust erzeugen wie ein
30 üppiges Mahl, sowie einmal aller schmerzende Mangel beseitigt ist, und dass Wasser und Brot die höchste Lust zu verschaffen vermögen, wenn einer sie aus Bedürfnis zu sich nimmt. Sich also zu
35 gewöhnen an einfaches und nicht kostspieliges Essen verschafft nicht nur volle Gesundheit, sondern macht den Menschen auch unbeschwert gegenüber den notwendigen Verrichtungen des Lebens, bringt uns in eine zufriedенere Verfas-
40 sung, wenn wir in Abständen uns einmal an eine kostbare Tafel begeben, und erzeugt Furchtlosigkeit vor den Wechselfällen des Zufalls. Wenn wir also sagen, dass die Lust das Lebensziel sei, so meinen wir nicht die Lüste der Schlemmer und
50 das bloße Genießen, wie einige aus Unkenntnis und weil sie mit uns nicht übereinstimmen oder weil sie uns missverstehen, meinen, sondern wir verstehen darunter, weder Schmerz im Körper noch Beunruhigung in der Seele zu empfinden.
55 Denn nicht Trinkgelage und ununterbrochenes

Schwärmen und nicht Genuss von [...] allem anderen, was ein reichbesetzter Tisch bietet, erzeugt das lustvolle Leben, sondern die nüchterne Überlegung, die die Ursachen für alles Wählen und Meiden erforscht und die leeren Meinungen austreibt, aus denen die schlimmste Verwirrung der Seele entsteht.

Für all dies ist der Anfang und das größte Gut die Einsicht. Darum ist auch die Einsicht noch kostbarer als die Philosophie. Aus ihr entspringen

alle übrigen Tugenden, und sie lehrt, dass es nicht möglich ist, lustvoll zu leben, ohne verständig, schön und gerecht zu leben, noch auch verständig, schön und gut, ohne lustvoll zu leben. Denn die Tugenden sind von Natur verbunden mit dem lustvollen Leben, und das lustvolle Leben ist von ihnen untrennbar. [...]

Epikur: Über das Lebensziel (4. Jh. v. Chr.) und Brief an Menoikeus (ca. 307/6–305/4 v. Chr.)

M3 Arten von Begierden

Ferner ist zu beachten, dass die Begierden teils natürliche, teils nichtige sind. Von den natürlichen wiederum sind die einen notwendig, die anderen bloß natürlich. Von den notwendigen endlich sind die einen notwendig zur Glückseligkeit, die anderen zur Ungestörtheit des Leibes, die dritten zum Leben überhaupt. Eine unverwirrte Betrachtung dieser Dinge weiß jedes Wählen und Meiden zurückzuführen auf die Gesundheit des Leibes und die Beruhigkeit der Seele; denn dies ist die Erfüllung des seligen Lebens. Um dessentwillen tun wir nämlich alles: damit

wir weder Schmerz noch Verwirrung empfinden. Sobald einmal dies an uns geschieht, legt sich der ganze Sturm der Seele. Das Lebewesen braucht sich dann nicht mehr aufzumachen nach etwas, was ihm noch fehlte, und nach etwas anderem zu suchen, durch das das Wohlbefinden von Seele und Leib erfüllt würde. Dann nämlich bedürfen wir der Lust, wenn uns die Abwesenheit der Lust schmerzt. Wenn uns aber nichts schmerzt, dann bedürfen wir der Lust nicht mehr.

Epikur: Brief an Menoikeus (ca. 307/6–305/4 v. Chr.)

philo –
CHALLENGE

Hedonismus

Unter Hedonismus versteht man eine ethische Position, nach der Lust bzw. Freude (von altgriech. *hēdonē*) das höchste Ziel des Lebens ist. Der *positive Hedonismus* (Aristipp) zielt auf die Maximierung von Lust. Demgegenüber strebt der *negative Hedonismus* (Epikur) die Minimierung von Leid und Schmerz an.

Aufgaben

- 1 Ordnen Sie die in den Bildern dargestellten Güter in zwei Kategorien: notwendige und nicht-notwendige Güter. Begründen Sie Ihre Einteilung. > M1
- 2 Analysieren Sie Epikurs Ratschläge für ein gelingendes Leben und erläutern Sie diese anhand von Beispielen. > M2
- 3 Stellen Sie die Arten von Begierden, die Epikur unterscheidet, in einem Strukturbild dar. Erläutern Sie ihre Bedeutung für ein glückseliges Leben. > M3
- 4 Vergleichen Sie die Positionen von Aristipp (vgl. S. 121, M2) und Epikur und nehmen Sie dazu Stellung. > M2/M3

Hilfestellung



22045-21

Alles eine Frage des Maßes

M1 Auf ins Konzert ...



M2 Das Häuschen am Meer

„Wenn ihr erlaubt, erkläre ich euch kurz mal in fünf Minuten die Ethik Epikurs“[, wandte sich Professore Bellavista an seine Freunde] [...]. „Epikur also sagte [...], dass es drei Arten von Freuden gibt: die primären Freuden, die natürlich sind und notwendig, die sekundären Freuden, die natürlich sind, aber nicht notwendig, und die eitlen Freuden, die weder natürlich noch notwendig sind.“ [...]

„[...] Also die primären, nämlich die natürlichen und notwendigen Freuden sind Essen, Trinken, Schlafen und Freundschaft.“ [...] [Epikur hielt] Essen und Trinken für wichtig [...], aber nicht, dass einer sich nun vollstopfen muss, sobald er nur kann, sondern er meinte ganz im Gegenteil, dass einer sich mit dem wirklich Notwendigen begnügen sollte. Unter einer primären Freude verstand er also: Brot zum Essen, Wasser zum Trinken und ein Strohlager zum Schlafen. [...] [Diese Freuden waren] wirklich sehr wichtig, weil lebensnotwendig, und nachdem sie einmal erfüllt waren, konnte der Mensch viel gelassener darüber nachdenken, ob er auch noch die eine oder andere sekundäre Freude ausprobieren sollte. [...] Zum Beispiel Käse. Es ist doch klar, dass Brot mit Käse besser ist als Brot allein, andererseits stimmt auch, dass der Käse keine unverzichtbare Sache

darstellt. Was also tut der Mensch? Er fragt, was der Käse kostet. Kostet er wenig, kauft er ihn, kostet er aber viel, sagt er: danke nein, ich habe schon gegessen. [...] Mit anderen Worten, alle sekundären Freuden wie besser essen, besser trinken, besser schlafen, oder wie Kunst, geschlechtliche Liebe, Musik und so weiter müssen von Fall zu Fall, von Augenblick zu Augenblick jedes Mal neu bedacht werden, so dass man die Vorteile und die Nachteile abwägen kann, die sie einem einbringen. [...]“

„Diese Philosophie kommt mir aber, ehrlich gesagt, nicht besonders originell vor“, sagt Saverio. „Langsam, langsam. [...] [P]robieren wir dieses Konzept doch einmal anhand der Tätigkeit unseres Ingenieurs hier aus. [...] Sie bekommen also heute ein Gehalt, bei dem es Ihnen alles in allem eigentlich an nichts fehlt. Jetzt kommt Ihnen aber plötzlich in den Sinn, Sie könnten ein Häuschen am Meer mieten. Es ist ganz natürlich, dass Sie gern am Meer sind, und hier haben wir es also ganz sicher mit einer sekundären Freude zu tun: natürlich, aber nicht notwendig. Nun merken Sie aber, dass Sie, um das Geld für die Miete zusammenzubekommen, Karriere machen müssen und dass dieses Karrieremachen eine ganze Reihe von Opfern erfordert: Man muss bis spät abends arbeiten, dem Vorgesetzten auch dann recht geben, wenn er nicht recht hat, nach Mailand zum Arbeiten gehen, statt in Neapel bleiben zu können und so weiter. Ja und was würde Epikur in einem solchen Fall nun sagen? Er würde sagen: Wisst ihr was? Ich gebe mich mit dem zufrieden, was ich habe, und eigentlich ist mir dieses Häuschen am Meer ja auch schnurzegal.“ [...]

„Das hat doch mit Philosophie nichts zu tun, das ist einfach Oberflächlichkeit, und das werde ich dir auch gleich beweisen. [...] Wenn der Ingenieur immer so überlegt hätte, wie Epikur meint, dann wäre er gar nicht erst Ingenieur geworden und hätte seinen gegenwärtigen Lebensstandard nicht erreicht. [...] [Und wer] hat dir eigent-

- 70 lich gesagt, dass die Arbeit für den Ingenieur ein Opfer ist? Setz doch im Gegenteil einmal voraus, dass der Ingenieur gern arbeitet und dann sag mir, warum er auf diese Freude verzichten sollte.“
- 75 „Oberflächlich ist nicht die Ethik Epikurs, oberflächlich bist höchstens du, mein lieber Vittorio, [...] Gehen wir aber nun der Reihe nach vor und gehen wir vor allem auf den [...] Einwand ein, [...] dass der Ingenieur ja gern arbeiten könnte. [...] Gut, in diesem Falle wird die Unannehmlichkeit, die wir ‚den ganzen Tag arbeiten‘ genannt haben, von der Liste der ‚Contras‘ gestrichen und auf die Liste der ‚Pros‘ gesetzt, ohne damit aber die epikureische Methode außer Kraft zu setzen, der zufolge vor einem Entschluss, ob eine bestimmte Freude angestrebt werden soll oder nicht, eine Gesamtwertung des Problems vorgenommen werden muss. Den ganzen Tag zu arbeiten bedeutet nämlich auch, dass man andere Seiten des Lebens vernachlässigt; [...] Lesen, Spazierengehen und eine Menge anderer Dinge. Natürlich
- steht es dem Einzelnen immer frei, dass er seinen Neigungen entsprechend eine bestimmte sekundäre Freude einer anderen sekundären Freude vorzieht. Das Einzige, was nicht erlaubt ist, ist, dass er eine primäre Freude zugunsten einer eitel- 95 Freude zurückstellt.“ „Ja, welche denn?“ „Ich spreche von der Freundschaft. [...] Unter Freundschaft verstehen wir hier die Liebe, die wir unserem Nächsten entgegenbringen können. Und nun ist es doch leider so, dass wir bei allzu viel Arbeit keine Zeit mehr haben, die Gefühle zu pflegen, und damit eine der primären Freuden nicht mehr genießen können.“
- 100 „Kein Mensch hat gesagt, dass der Ingenieur, um Karriere zu machen, zwangsläufig seine Familie verlassen oder keine Freunde mehr haben sollte.“ „Genau zu dem Punkt wollte ich ja kommen: [...] Epikur, der große Epikur, der Apostel des angemessenen Einsatzes von Arbeitseifer, sagte: Die höchste Tugend ist die Mäßigung, das Maß!“ 110

Luciano De Crescenzo: *Also sprach Bellavista* (1986)

Luciano De Crescenzo (1928–2019): italienischer Manager, Regisseur und Philosoph

M3 Sprechstunde bei Epikur

Stellen Sie sich vor, Epikur würde in heutiger Zeit eine Philosophische Praxis führen, in der er Menschen berät, die Antworten auf Fragen zu ihrem Leben suchen.

Soll ich, um meine Begierden zu befriedigen, immer so richtig einen 'draufmachen? Jeden Tag Party? Ich glaube, dann hat man ein glückliches und gutes Leben, oder?

Wie soll ich leben, um mit meinem Körper und meiner Seele im Reinen zu sein? Ich fühle mich oft so unzufrieden und dann muss ich einfach Schokolade essen ...

...

nach Christian Klager:
Sprechstunde bei Epikur (2008)

Aufgaben

- 1 „Toll, mache ich sofort!“ oder „Dafür gebe ich doch nicht mein ganzes Geld aus!“ Führen Sie ein Rollenspiel durch, in dem die beiden Positionen vertreten und begründet werden. > M1
- 2 Erklären Sie die Lehre Epikurs an dem von Bellavista genannten Beispiel des Häuschens am Meer. > M2
- 3 Nehmen Sie Stellung zu der Frage, ob Epikurs Lehre auch in der heutigen Zeit noch von Bedeutung sein kann. > M2
- 4 Führen Sie Rollenspiele zu Sprechstunden bei Epikur durch. Nutzen Sie dazu die beiden Beispiele und nehmen Sie weitere hinzu. Prüfen Sie anschließend, inwieweit die erteilten Ratschläge mit Epikurs Position übereinstimmen. > M3

Streit um das Lustprinzip

Drei Positionen zu Epikurs Philosophie

M1 Lust und Schmerz



Cicero
(106–43 v. Chr.):
römischer
Philosoph

Man wird nun sagen: „Glaubst du wirklich, dass [...] [Epikurs Lehren ausschweifend gewesen sind]?“ Ich ganz gewiss nicht. Denn ich sehe, dass er viele und ausgezeichnete Dinge gesagt hat. Es handelt sich ja auch, wie ich oft gesagt habe, um seinen Scharfsinn, nicht um seinen Charakter. [...] [Ich werde] doch nicht vergessen, was er das höchste Gut nennt. Er hat nicht bloß das Wort Lust hingesezt, sondern auch erläutert, was es heißt: „Den Geschmack, die Vereinigung der Körper, Spiele, Gesänge und jene Gestalten, die die Augen in eine angenehme Bewegung versetzen.“ Erfinde ich etwas oder lüge ich? Ich möchte gern widerlegt werden, denn schließlich, worum bemühe ich mich, als darum, dass in jeder Frage die Wahrheit ans Licht komme!

Aber derselbe Epikur sagt auch, die Lust nehme nicht zu, nachdem einmal der Schmerz beseitigt sei, und es sei die höchste Lust, keinen Schmerz zu empfinden. In diesen wenigen Worten stecken drei große Fehler. Der erste ist, dass er mit sich selbst im Widerspruch steht. Denn eben erst erklärte er, er könne sich ein Gut nicht einmal vorstellen, außer demjenigen der Sinne, die gewissermaßen durch die Lust gekitzelt werden. Jetzt dagegen bezeichnet er die Freiheit von Schmerz als die höchste Lust. Kann man sich ärger widersprechen? Der zweite Fehler: Während es in der Natur drei Zustände gibt: Freude, Schmerz und weder Freude noch Schmerz, so hält er den ersten und den dritten für identisch und unterscheidet die Lust nicht von der Schmerzlosigkeit. Den dritten Fehler hat er mit andern gemeinsam: Während doch die Tugend am meisten erstrebt wird und die Philosophie eben dazu da ist, sie zu erreichen, so hat er das höchste Gut von der Tugend abgesondert.

Marcus Tullius Cicero: *Gespräche in Tusculum* (45 v. Chr.)

M2 Reflektierte Lust



Michael Erler
(*1953):
deutscher
klassischer
Philologe

Epikur als Lehrer für richtige Lebensführung? Hier mögen sich Bedenken einstellen, steht Epikurs Name doch gemeinhin für eine Lustlehre, die mehr dem Magen als der Vernunft verpflichtet ist, die sexuelle Ausschweifung legitimiert und hemmungslosem Ausleben eigener Bedürfnisse das Wort redet. Ein antiker Becher zeigt Epikur als Skelett in entspannt lässiger Haltung im Gespräch [...]. Thema des Disputs ist die Lust als Ziel jeden Handelns. Freilich, Epikurs Aufmerksamkeit gilt weniger seinem Partner als einem Stück Kuchen auf einem Tisch vor ihm. Epikur, der lässige Schlemmer: Ein Schweinchen zu seinen Füßen unterstreicht, was populärer Einschätzung schon in der Antike, aber auch heute entspricht. [...] Jünger Epikurs gelten als Lebenskünstler, als den Freuden des Diesseits zugetan und fähig, sich in allen Lebenslagen durchzuschlängeln. [...] Friedrich Nietzsche hat Recht: „Ein Gärtchen, Feigen, kleiner Käse und dazu drei oder vier gute Freunde – das war die Üppigkeit Epikurs.“

Epikur selbst schon hatte darauf bestanden: „Nicht Trinkgelage und Festumzüge, nicht der Genuss von [...] allem, was ein aufwendiger Tisch bietet, erzeugt das lustvolle Leben, sondern nüchterner Verstand.“ Epikurs Weg zum Glück führt nicht über sinnlose Maximierung von Lust, sondern bedient sich der Vernunft und orientiert sich an Maß und Grenze. Epikur verlangt Askese, meint

damit aber nicht radikalen Verzicht, sondern kluges Abwägen. [...] Verzicht ist geboten, wenn negative Folgen den Lustgewinn schmälern. Epikur als Philosoph des Maßes, der einem Leben ohne Grenzen Grenzen setzen will – dies passt zu neueren Entwicklungen. [...]

Moderne Hedonisten sollten sich von Epikur belehren lassen. Skeptische Distanz zu den Bedürfnissen, die sich aus Werbung, Mode und Prestige speisen – eine aufgeklärte Lebenshaltung eben: Sie bedingt den Genuss. Grenze, Maß und Reduktion sind Konditionen jener Seelenruhe, die Epikur vorlebte. Der Name Epikurs steht also nicht für den „Lebenskünstler“, sondern für den Lehrer einer Lebenskunst, die reflektierte Lust mit aufgeklärter Kenntnis der Welt zu verbinden weiß.

Michael Erler: Leben wie ein Gott auf Erden, in: Die ZEIT (27/1999)

20

M3 Lustprinzip für alle?

[Ein Argument] gegen den hedonistischen Gedanken [...] besagt [...]: Das hedonistische Prinzip hebt sich selbst auf. Wer sagt, Lustmaximierung sei das einzige und höchste Handlungsziel, muss sich fragen lassen, ob er damit nur sein eigenes Handlungsziel meine oder so etwas wie ein allgemeines Prinzip formulieren wolle. Will er nur sein eigenes Handlungsziel nennen, so ist die Gegenfrage, warum er es denn überhaupt nennt. Offenbar, weil es ihm Vergnügen bereitet.

Aber woher wissen wir denn, ob er die Wahrheit sagt? Wer das, was er sagt, erklärtermaßen nicht sagt, weil er es für wahr hält, sondern weil es ihm Lust bereitet, dies zu sagen, dessen Äußerungen können wir gar nicht unter dem Wahrheitsaspekt beurteilen. Will der Betreffende aber ein Postulat aufstellen, von dem jedermann sich leiten lassen sollte, so können wir fragen, warum es ihn denn interessiert, dass jedermann auf Lustmaximierung aus sei. Vielleicht steht er selbst sich doch viel besser, wenn nur er dieses Ziel verfolgt, die andern aber nicht. Vielleicht bereitet ihm der Gedanke einer solchen Welt, in der es jedem um Maximierung seiner Lust geht, Vergnügen. Gut.

Aber wenn jemand sein Vergnügen darin findet, anderen Schmerz zuzufügen, oder wenn sein Vergnügen von der Art ist, dass es Leiden anderer im Gefolge hat, soll er sich auch vom Ziel der Lustmaximierung leiten lassen? Wenn nun unser Hedonist dies bejaht, so ist klar, dass er für seinen Satz allgemein eine Zustimmung nicht erwarten kann, nämlich nicht die Zustimmung der Betroffenen. Gefragt, warum er diesen Satz dennoch aufrechterhalte, kann er sich wieder nur auf seine privaten Präferenzen berufen. Sein Satz wird vom Gesichtspunkt der Gültigkeit aus gleichgültig. Wenn er aber antwortet, jedermann müsse sein Luststreben auf Bedingungen der Vereinbarkeit mit dem Luststreben aller anderen einschränken bzw. sich so erziehen, dass eben das allgemeine Wohlbefinden zu einem integrierenden Bestandteil seines eigenen Wohlbefindens werde, so sagt er zwar etwas Wahres, er sagt, was die Philosophie sagt, aber er kann, was er sagt, nicht mehr hedonistisch begründen.

Robert Spaemann: Philosophische Essays (1983)

5

10

15

20

philo –
CHALLENGE



Robert Spaemann
(1927–2018):
deutscher
Philosoph

Aufgaben

Arbeitsteilige Gruppenarbeit:

Erarbeiten Sie die unterschiedlichen Stellungnahmen zu Epikurs negativen Hedonismus und beurteilen Sie ihre Plausibilität. Stellen Sie Ihre Ergebnisse im Kurs vor und diskutieren Sie sie. > M1–M3

Glückseligkeit als Ziel des Handelns

M1 Das Streben nach Glück



Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung (*Declaration of Independence*) garantiert den Bürgerinnen und Bürgern der USA neben dem Recht auf Leben und Freiheit auch das Recht auf das Streben nach Glück.

philo – CHALLENGE



Aristoteles
(384–322 v. Chr.):
griechischer
Philosoph

Steckbrief



22045-22

M2 Das höchste Ziel

Jede Kunst und jede Lehre, ebenso jede Handlung und jeder Entschluss scheint irgendein Gut zu erstreben. Darum hat man mit Recht das Gute als dasjenige bezeichnet, wonach alles strebt.

5 [...] Da es nun viele Handlungen, Künste und Wissenschaften gibt, ergeben sich auch viele Ziele: Ziel der Medizin ist die Gesundheit, der Schiffsbaukunst das Schiff, der Strategik der Sieg, der Ökonomik der Reichtum. [...]

10 Wenn es aber ein Ziel des Handelns gibt, das wir um seiner selbst willen wollen und das andere um seinetwillen; wenn wir also nicht alles um eines andern willen erstreben (denn so ginge es ins Unbegrenzte, und das Streben wäre leer und sinnlos), dann ist es klar, dass jenes das Gute und
15 das Beste ist. [...]

Wenn dies der Fall ist, müssen wir versuchen, wenigstens im Umriss zu erfassen, was es wohl sein mag und welcher Wissenschaft oder Fähigkeit es zugeordnet ist. [...] Da also jede Erkenntnis und jeder Entschluss nach irgendeinem Gute strebt, [...] [stellt sich die Frage], welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit [*eudaimonia*]
20 nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein. [...]

Wir wollen versuchen, dies noch besser zu verdeutlichen. Da sich viele Ziele zeigen, wir aber von diesen manche um anderer Dinge willen wählen, wie den Reichtum, Flöten und überhaupt alle Instrumente, so ist es offenbar, dass nicht alle Endziele sind. Das vollkommen Gute scheint aber ein Endziel zu sein. Wenn es also nur
30 ein einziges Endziel gibt, so wäre dies das Gesuchte, wenn aber mehrere, dann das vollkommenste unter diesen.

Vollkommen nennen wir das um seiner selbst willen Erstrebte [...]; allgemein ist das vollkommene Ziel dasjenige, was stets nur an sich und niemals um eines anderen willen gesucht wird. Derart dürfte in erster Linie die Glückseligkeit sein. Denn diese suchen wir stets wegen ihrer selbst und niemals wegen eines anderen; Ehre
35 dagegen und Lust und Vernunft und jede Tüchtigkeit suchen wir teils wegen ihnen selber (denn auch wenn wir keinen weiteren Gewinn von ihnen hätten, würden wir jedes einzelne von ihnen wohl erstreben), teils aber auch um der Glückseligkeit willen, da wir glauben, eben durch jene Dinge glücklich zu werden. Die Glückseligkeit aber wählt keiner um jener Dinge willen und überhaupt nicht wegen eines anderen. [...] So
40 scheint also die Glückseligkeit das vollkommene [...] Gut zu sein und das Endziel des Handelns.

Aristoteles: *Nikomachische Ethik* (350 v. Chr.)

M3 „Was verstehen Sie unter Glückseligkeit, Aristoteles?“



Jenny: Aristoteles, der Ansatz Ihrer Ethik beruht auf der Glückseligkeit, auf Griechisch *eudaimonía* [...]. Was verstehen

Sie genau unter Glückseligkeit?

Aristoteles: Zuerst einmal muss man zwei Glücksbegriffe auseinanderhalten. Es gibt das Glück, das man haben kann. Beispielsweise hat jemand Glück im Spiel. Und dann gibt es das Glück, das man fühlt, die Glückseligkeit. Das ist das Phänomen, das mich interessiert.

Jenny: Inwiefern?

Aristoteles: Jeder Mensch strebt nach Glückseligkeit. In allem, was wir tun, streben wir nach einem Gut, d. h. nach einem Zweck, der für uns etwas Gutes darstellt. Wer Sport treibt, um sich beispielsweise fit zu halten, tut dies, weil er Fitness für etwas Gutes hält.

Jenny: Ich verstehe. Würde er dieses Ziel nicht für wertvoll halten, würde er es nicht anstreben, er würde etwas anderes tun.

Aristoteles: Ja, und es gibt Menschen, die etwas lernen, weil sie sich davon berufliche Vorteile versprechen; oder andere, die sparen, um eine Reise

machen zu können. Hier stellt sich nun die Frage: Warum wollen Menschen überhaupt fit bleiben, warum wollen sie eine berufliche Karriere machen, warum Reisen unternehmen?

Jenny: Möglicherweise, um ein hohes Alter zu erreichen, um mehr Geld zu verdienen oder um ferne Länder kennenzulernen?

Aristoteles: Richtig. Die Ziele, die Menschen in ihren Handlungen verfolgen, verweisen also auf höhere Ziele. Hier lässt sich eine weitere Frage anschließen: Gibt es für diese Ziele wiederum höhere Ziele usw. bis ins Unendliche fort, oder gibt es ein höchstes Ziel, ein Endziel sozusagen, über dem keine Ziele mehr existieren? Die Antwort, die ich darauf gefunden habe, lautet, dass Endlosigkeit hier bedeuten würde, es gäbe kein letztes Ziel, unser Handeln hätte letztlich keinen Sinn. Daher behaupte ich, dass es ein höchstes Ziel gibt, durch das alles Tun einen Sinn erhält. Dieses Endziel ist die *eudaimonía*, die Glückseligkeit. Andere Güter, z. B. Ansehen oder Lust, sucht man gelegentlich um der Glückseligkeit willen; aber nach Glückseligkeit streben wir nicht um eines anderen Zieles willen, sondern um ihrer selbst willen. Sie ist das, was für sich allein, ohne dass noch etwas anderes dazukäme, wünschenswert ist, das höchste aller Güter.

Jörg Peters / Bernd Rolf: Kant & Co. im Interview (2009)

philo –
INTERVIEW

Eudämonismus

Unter Eudämonismus versteht man eine auf Aristoteles zurückgehende ethische Position, die die Glückseligkeit (altgriech. *eudaimonía*) als das höchste Ziel des Handelns auffasst.

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie die Abbildung und tauschen Sie sich darüber aus, aus welchen Gründen das Streben nach Glück Eingang in die Präambel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung (*Declaration of Independence*) gefunden haben könnte. > M1
- 2 **Wahlmaterial** – Bearbeiten Sie entweder M2 oder M3:
Erklären Sie, inwiefern nach Aristoteles die Glückseligkeit das höchste Ziel des Menschen ist. Stellen Sie Ihre Ergebnisse in graphischer Form dar und präsentieren Sie sie im Kurs. > M2/M3
- 3 Beurteilen Sie Aristoteles' Auffassung von Glückseligkeit. > M2/M3

Hilfestellung



22045-23

Tugend als Weg zur Glückseligkeit

philo –
INTERVIEW

Originaltext
Aristoteles



22045-24

M1 „Warum soll man tugendhaft sein, Aristoteles?“

Jenny: [Was Sie über das höchste Gut gesagt haben,] klingt einleuchtend. Und wie kann man nun dieses höchste Gut, die Glückseligkeit, erreichen?

Aristoteles: Glückselig wird man nicht, wie die meisten meinen, durch ein Leben des Genusses. Wer bloß nach Lustbefriedigung strebt, unterwirft sich den sinnlichen Begierden und den Leidenschaften; er führt also lediglich ein animalisches, kein menschliches Dasein.

Jenny: Aber Lust gehört doch zum Glück dazu! Ich kann mir kein glückliches Leben ohne Lust vorstellen!

Aristoteles: Zugegeben, die Lust bildet einen Bestandteil des Glücks; aber ein reines Genussleben führt nicht zur Glückseligkeit. Die Lebensform, die uns Menschen glücklich machen soll, muss eine spezifisch menschliche Qualität haben. Das, was den Menschen vor allen anderen Lebewesen auszeichnet, ist der *Logos*, die Vernunft; in diesem Zusammenhang könnte man das Wort besser mit „Überlegung“ übersetzen. Tiere sind hinsichtlich ihres Wohlergehens lediglich durch Lust- und Unlustgefühle bestimmt. Der Mensch dagegen hat nicht nur solche Gefühle, sondern er hat auch die Möglichkeit, sich überlegt in ein Verhältnis dazu zu bringen: Er kann z. B. diesen Antrieben nachgeben oder sie zurückdrängen, sie durch Überlegung steuern. Und sein Wohlergehen hängt davon ab, ob er das in richtiger Weise tut.

Jenny: Und was ist in diesem Zusammenhang das Richtige? Gibt es einen Maßstab dafür, wie sich der Mensch zu diesen Antrieben verhalten soll?

Aristoteles: Ja, das Richtige ist das Mittlere, was auf Altgriechisch *meson* heißt. Deshalb wird meine

Lehre auch als *Mesotes-Lehre* bezeichnet.

Jenny: Das verstehe ich noch nicht. Was soll das bedeuten?

Aristoteles: Die rechte Mitte ist ein Kennzeichen der Tugend.

Jenny: Auch das ist so ein Begriff, mit dem ich wenig anfangen kann.

Aristoteles: Unter Tugend, *arete*, verstehe ich eine feste Haltung, man könnte auch sagen: eine Charaktereigenschaft. Sie unterscheidet sich vom Laster dadurch, dass sie etwas Mittleres darstellt. Damit ist nicht Mittelmäßigkeit gemeint, sondern die Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig. Nehmen wir als Beispiel die Tapferkeit. Sie ist die Mitte zwischen Tollkühnheit, die keine Gefahren kennt, und Feigheit, die jeder Gefahr aus dem Weg geht.

Jenny: Dass ein Feigling nicht tapfer ist, verstehe ich [...]. Aber jemand, der Tollkühnes tut – der ist doch tapfer!

Aristoteles: Nein, denn er kennt gar keine Gefahr. Tapfer nennen wir nicht den, der nichts fürchtet, sondern den, der seine Furcht überwindet. Ich möchte noch ein anderes Beispiel in Bezug auf den Umgang mit den körperlichen Lüsten anfüh-



ren: Die Besonnenheit ist die Mitte zwischen Zügellosigkeit und (was allerdings weniger häufig vorkommt) Stumpfheit gegenüber Begierden.

70 Ein drittes Beispiel in Bezug auf den Umgang mit Geld: Großzügigkeit stellt die Mitte zwischen Verschwendung und Geiz dar.

Jenny: Können Sie die Großzügigkeit genauer eingrenzen? Wo beginnt denn eigentlich die Verschwendungssucht, und wo hört der Geiz auf?

75 **Aristoteles:** Das lässt sich nicht so einfach in Zahlen ausdrücken. Man kann nicht sagen, wer mehr als soundsoviel Geld in der und der Zeit ausgibt, ist verschwenderisch. Das hängt natürlich von den
80 konkreten Umständen ab. Wo die Mitte jeweils genau liegt, ist also situationsabhängig. Wenn wir darüber im Zweifel sind, müssten wir einen tugendhaften Menschen befragen, wie er in dieser Situation handeln würde, oder uns das Handeln
85 tugendhafter Menschen zum Vorbild nehmen.

Jenny: Ich verstehe. Und wie kann ein Mensch nun tugendhaft werden? Ist Tugend angeboren? Oder wird sie erworben?

Aristoteles: Zwar gibt es zu einer tugendhaften 90 Haltung eine natürliche Anlage, aber diese Anlage bildet sich nicht von selbst aus, sondern durch Lernen, und zwar durch praktisches Lernen, durch Übung. Wie man Klavierspielen nicht durch Musiktheorie lernt, sondern durch Übung, 95 so wird man nicht tugendhaft durch Philosophieren über das Gute, sondern durch moralische Praxis. Ein gerechter Mensch wird man durch gerechtes Handeln, ein besonnener Mensch durch besonnenes Handeln usw. 100

Jenny: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann lautet Ihre Antwort auf die Frage, was ein Mensch tun soll, um glücklich zu werden: Er soll tugendhaft handeln.

Jörg Peters / Bernd Rolf: Kant & Co. im Interview (2009)

M2 Ein Tugendkatalog

Weitere Tugenden, die Aristoteles in der *Nikomachischen Ethik* anführt:

Bereich	Tugend	Bereich	Tugend
Einstellung gegenüber Kränkungen	Sanftmut	Verhalten gegenüber Fremden	Gastfreundschaft
Freud und Leid von Anderen	Verständnis	Einstellung beim Reden	Wahrhaftigkeit
Verteilung begrenzter Ressourcen	Gerechtigkeit	Verhalten gegenüber Anderen	Freundlichkeit

Zusammenstellung nach Martha C. Nussbaum

Martha C. Nussbaum
(*1947):
US-amerikanische
Philosophin

Tugend

Unter Tugend versteht Aristoteles eine Grundhaltung, die durch Vernunft bestimmt und durch Erziehung und Übung erworben wird. Sie zielt auf die Mitte zwischen den Extremen des Übermaßes und des Mangels. Tugendhaft handeln heißt: das Mittlere wählen.

Aufgaben

- 1 Erklären Sie anhand der Grafik, was unter einer Tugend zu verstehen ist. Finden Sie eigene Beispiele dazu und stellen Sie die Mitte, das Zuwenig und Zuviel in Form des theatralen Philosophierens dar. > M1
- 2 Untersuchen Sie, wie man nach Aristoteles tugendhaft wird, und diskutieren Sie seine Auffassung. > M1
- 3 Prüfen Sie, ob die aufgeführten Tugenden die Mitte zwischen Extremen darstellen. > M2
- 4 Erstellen Sie einen eigenen Katalog mit Tugenden, die Sie für wichtig halten. > M1/M2

Hilfestellung



22045-25

Tugendhaft oder hedonistisch leben?

Methodenkompetenz: Einen philosophischen Sachzusammenhang in Form eines (fiktiven) Briefes darstellen und beurteilen

Eine Möglichkeit, einen philosophischen Sachzusammenhang in gestaltender Form darzustellen und zu beurteilen, besteht darin, einen (fiktiven) Brief an einen Philosophen oder eine Philosophin zu verfassen.

Zu beachten ist dabei Folgendes:

- Sie können die **Lehre des Philosophen oder der Philosophin insgesamt** positiv oder negativ bewerten **oder nur einzelne Aspekte** daraus befürworten bzw. ablehnen.
- Ihr Urteil muss immer unter **Bezug auf die** vom Philosophen oder der Philosophin formulierten **gedanklichen Schritte oder Argumente** vorgenommen werden.
- Ihre **Beurteilung** sollte durch Argumente gestützt werden, mit denen Sie die Schlüssigkeit oder Widersprüchlichkeit der Theorie zu **belegen** versuchen.

Es bieten sich zwei Vorgehensweisen an:

1. Darstellung ausgehend von einer Beurteilung

Dabei stellen Sie Ihr Urteil voran und begründen es anschließend detailliert mit Bezug auf die Lehre des Philosophen oder der Philosophin. Beenden Sie Ihren Brief mit einem kurzen Resümee.

2. Darstellung mit anschließender Beurteilung

Hier beginnen Sie mit der Darstellung Ihres Verständnisses der philosophischen Lehre und leiten daraus Ihr begründetes Urteil ab. Beenden Sie auch hier Ihren Brief mit einem kurzen Resümee.

M1 Auseinandersetzung mit der eudämonistischen Ethik: Das Streben nach Glückseligkeit

Aufgabenstellung:

Schreiben Sie einen Brief an Aristoteles, in dem Sie seine eudämonistische Ethik sowie die Tugendlehre darstellen und beurteilen.

Lieber Aristoteles,

ich habe mich in der letzten Zeit intensiv mit Ihrer Lehre vom Eudämonismus auseinandergesetzt, der ich im Wesentlichen zustimmen kann.

Besonders den ersten Teil Ihrer Untersuchung, in dem Sie bestimmen, was unter dem höchsten Ziel zu verstehen ist, kann ich gut nachvollziehen: Sie zeigen, dass jede Kunst, Lehre oder Handlung nach einem Gut strebt, d. h. man möchte ein Ziel damit verfolgen. Ich möchte mein Abitur machen, weil ich einen Berufswunsch habe, der sich nur mit diesem Abschluss realisieren lässt. Meinen Berufswunsch möchte ich verwirklichen, um in einem gewissen Wohlstand leben zu können. Diese Kette könnte ich eigentlich unendlich fortführen, wenn es nicht ein höchstes Ziel gäbe, das nur um seiner selbst willen erstrebt wird – und dies ist die Glückseligkeit.

Auch den zweiten Teil Ihrer Ausführungen, die Kritik am Hedonismus, finde ich überzeugend. Das bloße Luststreben, ein reines Leben des Genusses, führt auch meiner Auffassung nach nicht zur Glückseligkeit. Denn wer bloß

Gesamturteil

positive Beurteilung von Teilaspekt 1: Begründung auf der Basis der Darstellung des philosophischen Sachzusammenhangs

positive Beurteilung von Teilaspekt 2: Begründung auf der Basis der Darstellung

nach Lustbefriedigung strebt, unterwirft sich ja seinen sinnlichen Antrieben und Leidenschaften. Er führt also ein animalisches Leben. Während Tiere durch ihre Triebe gesteuert sind, ist der Mensch dadurch ausgezeichnet, dass er Vernunft besitzt. Das heißt, er kann seine Triebe durch Überlegung steuern, ihnen nachgeben oder sie zurückdrängen – je nachdem, was vernünftig ist. Ihre These, dass der Mensch nur glücklich werden kann, wenn er sein Leben nicht nach der Lust, sondern nach der Vernunft ausrichtet, kann ich daher gut nachvollziehen.

Im dritten Teil Ihrer Ausführungen zeigen Sie, dass es vernünftig ist, tugendhaft zu handeln. Wie Sie dabei das tugendhafte Handeln bestimmen, halte ich jedoch teilweise für problematisch. Sie definieren die Tugend als die Mitte zwischen zwei Extremen, wobei das eine Extrem ein Zuviel, das andere ein Zuwenig in Bezug auf das Mittlere, also die Tugend, darstellt. So ist beispielsweise die Großzügigkeit die Mitte zwischen Verschwendung (Extrem des Zuviels) und Geiz (Extrem des Zuwenigs). So weit, so gut! Aber Ihr System kann leider nicht auf alle Tugenden angewandt werden. Nehmen Sie z. B. „Wahrhaftigkeit“ oder „Gerechtigkeit“. Es gibt kein Zuviel an Wahrhaftigkeit oder Gerechtigkeit, wohl aber einen Mangel, der sich in beiden Fällen im bloßen Gegenteil widerspiegelt, nämlich in der Unwahrhaftigkeit bzw. der Ungerechtigkeit.

Um meine Gedanken zusammenzufassen: Ihre Lehre vom Streben nach Glückseligkeit und von einem vernunftgemäßen Leben halte ich für sehr plausibel, während ich Ihre Mesoteslehre aus den genannten Gründen nur bedingt nachvollziehen kann.

Herzliche Grüße

Ihr ...

... des philosophischen Sachzusammenhangs

negative Beurteilung von Teilaspekt 3: Begründung auf der Basis eines Gegenbeispiels

Resümee

M2 Auseinandersetzung mit der hedonistischen Ethik: Das Vermeiden von Schmerz

Aufgabenstellung:

Schreiben Sie einen Brief an Epikur, indem Sie seine hedonistische Ethik darstellen und beurteilen.

Aspekte, die im Brief an Epikur dargestellt werden sollten:

- Bestimmung, was unter dem Begriff „Lust“ zu verstehen ist
- die Selbstgenügsamkeit als Gut, um seelischen Schmerz zu vermeiden
- Gesundheit des Körpers und Beruhigkeit der Seele

Aufgaben

- 1 Vollziehen Sie nach, wie Vorgehensweise 1 (Beurteilung und Darstellung) im Brief an Aristoteles umgesetzt ist. > M1
- 2 Verfassen Sie den Brief an Epikur, indem Sie die Vorgehensweise 1 oder 2 wählen. > M2

Tugend heute

M1 Drei Tugenden für das moderne Leben



Alain de Botton
(*1969):
britisch-schweizerischer Philosoph,
Schriftsteller und Fernsehproduzent

Alain de Botton: Manifest für gute Menschen (2013)

M2 Weshalb Tugenden modern sind

Tugenden sind modern. Diese Behauptung klingt gewagt, denn wer heute von einem tugendhaften Menschen hört, der glaubt sich ins letzte Jahrhundert zurückversetzt: Er stellt sich

5 [...] [vielleicht wohlgeschickelte Knaben und Mädchen im keuschen Rock vor].

Auch Begriffe unterliegen der Mode. Sie wechseln zwar nicht so schnell wie die jeweilige Frühlings- oder Herbstkleidung, aber doch mit den

10 Generationen. Begriffe wirken nicht mehr modern, wenn sie historisch belastet sind oder aber nicht mehr dem Erkenntnisstand der Gesellschaft entsprechen. Wer würde sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert noch trauen, Tap-

ferkeit zu fordern, wie sie bei den alten Griechen als Kardinaltugend galt? Er würde sich lächerlich machen.

Zu den vier Kardinaltugenden gehört aber auch die Gerechtigkeit, die heute mit dem Attribut sozial in jeder Munde ist und zu heftigen politischen Auseinandersetzungen führt. Als Grundwert einer Demokratie wird die Gerechtigkeit bezeichnet, aber wer hätte heute noch den Mut, sie eine Tugend zu nennen? Genauso wie die Toleranz im Umgang [...] [miteinander, die immer wieder] beschworen wird [...]. Ist sie etwa keine Tugend, die Toleranz?

Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden (1995)

Ulrich Wickert
(*1942):
deutscher Journalist, Moderator und Schriftsteller

M3 Praktische Orientierung im Alltag

Im Zentrum der Tugendethik steht der Begriff der tugendhaften Person, einer Person, die exzellente Charaktereigenschaften besitzt [...], sogenannte Tugenden [...].

5 Wir alle haben von Menschen gehört, [...] die wahren Mut bewiesen haben und die sich trotz Lebensgefahr für die Schwachen eingesetzt haben. Wer von uns hat den Mut und das Durchhaltevermögen von Mahatma Ghandi, der sich

10 für die Ärmsten der Inder eingesetzt und sich mit dem britischen Imperium angelegt hat? Wer von uns besitzt die Selbst-Beherrschung und Besinnung von Nelson Mandela, der trotz Apartheid,

erfahrenen Strapazen und nach 27 Jahren Gefängnis nicht zur Gewalt gegen Weiße aufgerufen hat? [...]

Tugendethik [...] [gibt] uns eine Orientierung [...], wie wir besser im Leben werden können, nämlich durch das Aneignen von guten Charaktereigenschaften, die wir in besonderen Menschen erkennen, oder durch das Abgewöhnen von schlechten Charaktereigenschaften, die wir wiederum in schlechten Menschen sehen. Der Chef, der einfach so Frauen einen schlechteren Lohn anbietet als gleich-qualifizierten Männern, ist nicht nur deshalb schlecht, weil er Leid



Sandro Räss:
Schweizer Philosoph

[...] verursacht, sondern auch, weil er schlechte Charaktereigenschaften besitzt: Er ist unweise, ignorant und voreingenommen. Er denkt nicht über Dinge nach, wie wir es von einer klugen und weisen Person erwarten würden.

Die Geschäftsfrau, die unbekümmert Geschäfte mit Kinderarbeit macht, ist nicht nur deshalb schlecht, weil sie Leid in Form von Misshandlung und Armut verursacht, sondern auch, weil sie schlechte Charaktereigenschaften besitzt: Sie ist skrupellos, opportunistisch und besessen von Geldgier. Sie nimmt die Bedürfnisse, Interessen und Rechte Anderer nicht wahr, wie wir es von einer fairen und gerechten Person erwarten wür-

den. [...] Was bei der Tugendethik zählt, ist nicht, ob die Personen bereits etwas Schlechtes oder Gutes getan haben, sondern, ob sie geneigt wären, in der jeweiligen Situation das Richtige oder das Falsche zu tun. Menschen mit schlechten Charaktereigenschaften sind dazu geneigt, schlechte Dinge zu tun, während Menschen mit guten Charaktereigenschaften dazu geneigt sind, gute Dinge zu tun. Die Orientierung an Charaktereigenschaften hilft uns [...], so denke ich, Entscheidungen in Alltagssituationen zu treffen.

Sandro Räss: *Tugendethik: Die praktische Alltagsethik?* (2018)

M4 Tugenden als Korrektive

Zunächst scheint klar, dass Tugenden in einem allgemeinen Sinne etwas Nützliches sind. Ohne sie kommen die Menschen nicht gut zurecht. Niemand kann ohne Mut und eine gewisse Mäßigung und Weisheit leben, während Gesellschaften ohne Gerechtigkeit und Wohltätigkeit [...] im Allgemeinen armselige Lebensbedingungen schaffen. [...].

[Darüber hinaus sind] Tugenden [...] *Korrektive* [...], wobei eine jede von ihnen einer bestimmten Versuchung entgegenwirkt oder ein spezifisches Motivationsdefizit ausgleicht [...]: nur weil Angst und Luststreben oft als Versuchungen wirken, gibt es überhaupt Mut und Mäßigung als Tugenden. [...] [Ebenso] gibt es beispielsweise eine Tugend des Fleißes nur, weil die Faulheit eine Versuchung ist, und eine Tugend der Be-

scheidenheit nur, weil sich die Menschen so gern überschätzen. Die Hoffnung ist eine Tugend, weil auch die Verzweiflung eine Versuchung ist. [...] Bei Tugenden wie der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit steht es etwas anders, weil sie keinem bestimmten Wunsch oder Motiv entsprechen, die in Grenzen gehalten werden sollten, sondern einem Motivationsmangel, den sie ausgleichen müssen. Kümmerten sich die Menschen so sehr um das Wohl der anderen wie um ihr eigenes, dann gäbe es eine allgemeine Tugend der Wohltätigkeit ebenso wenig wie es eine allgemeine Tugend der Selbstliebe gibt. Und kümmerten sich die Menschen um die Rechte der anderen so sehr wie um ihre eigenen, dann brauchte man keine Tugend der Gerechtigkeit [...].

Philippa Foot: *Tugenden und Laster* (1978)



Philippa Foot
(1920–2010):
britische Philosophin

Aufgaben

- 1 Recherchieren Sie weitere Tugenden aus dem *Manifest für gute Menschen*. Beurteilen Sie ihre Bedeutung für die heutige Zeit. > M1
- 2 Nehmen Sie Stellung zu Wickers Auffassung zum Begriff und der Bedeutung von Tugend in der heutigen Zeit. Finden Sie aktuelle Beispiele für tugendhaftes Verhalten in den genannten Bereichen. > M2
- 3 Stellen Sie dar, inwiefern Tugenden nach Sandro Räss praktische Orientierung im Alltag liefern, und bewerten Sie seine Position. > M3
- 4 Erläutern Sie Philippa Foots These von Tugenden als Korrektiven und beurteilen Sie die aktuelle Relevanz dieses Ansatzes. > M4

Hilfestellung



22045-26

Freiheit und Seelenruhe

M1 Auf der Suche nach Gelassenheit



M2 Vom glücklichen Leben

Seneca hat seine Schrift *Vom glücklichen Leben* für seinen Bruder Gallio verfasst.



Lucius Annaeus Seneca
(ca. 1–65 n. Chr.):
römischer Philo-
soph, Dramatiker
und Politiker

Steckbrief



22045-27

Weg und Ziel

Glücklich leben will jedermann, lieber Bruder Gallio; aber was zu einem glückseligen Leben gehöre, das ist den meisten unklar oder verborgen.

- 5 Und es ist nicht so leicht, zu einem glückseligen Leben zu gelangen: verfehlt man den Weg, so kommt man immer weiter davon ab, je rascher man darauf zugegangen ist; ist man auf dem entgegengesetzten Wege, so macht gerade die Eile die Entfernung immer größer. Deswegen muss man sich zuerst darüber klar werden, was man eigentlich erstrebe, sodann muss man sehen, auf welchem Wege man das Ziel am schnellsten erreiche. Schon auf dem Wege, wenn er der rechte
- 10 ist, wird man bemerken, wie weit man täglich kommt, um wie viel man dem Ziele näher sei, zu dem ein natürliches Verlangen uns hintreibt. Solange man ohne festes und klares Ziel umherschweift ohne Führer, durch wirren Lärm und
- 20 Lockstimmen bald dahin, bald dorthin gezogen, fließt das kurze Leben dahin unter lauter Irrtümern, auch wenn man Tag und Nacht um eine richtige Auffassung sich bemüht. Man entschei-

de sich daher, wo man hinwill und auf welchem Wege, nicht ohne einen erfahrenen Führer, der unser Ziel genau kennt; denn hier ist es nicht ganz ebenso wie auf andern Reisen. Wenn man da auf seinem Wege bleibt und die Leute fragt, die dort wohnen, so kann man wohl kaum irgehen; hier aber täuscht gerade der gangbarste, meist betretene Weg am ehesten. Vor nichts also muss man sich mehr hüten, als dass man wie das Herdenvieh den Vorangehenden nachlaufe, indem man da geht, wo die Menge eben zu gehen pflegt, nicht da, wo man gehen sollte. Nichts verwickelt uns in größere Übel, als wenn wir uns nach dem Gerede der Leute richten und das für das beste halten, was mit großem Beifall angenommen wird – wovon man viele Beispiele hat –, wenn wir uns nicht nach der eigenen Vernunft richten, sondern nach Vorbildern. [...] Wie es bei einem großen Gedränge geht, wenn das Volk sich drückt und ein Fallender wieder einen andern nachzieht, [...] so kann man es im ganzen Leben beobachten: niemand irrt für sich allein, sondern er ist auch Grund und Ursache des Irrrens

anderer. Es ist schädlich, an die Vorangehenden sich anzuschließen, und wie ein jeder lieber glauben als urteilen will, so wird besonders über das Leben niemals recht nachgedacht, sondern immer nur anderen geglaubt: es treibt und jagt uns ein immer von einem zum andern sich fortpflanzender Irrtum und das Vorbild anderer stürzt uns ins Verderben. [...]

55 Von der Gemütsruhe

Wenn vom glückseligen Leben die Rede ist, darfst du nicht wie bei Abstimmungen zu mir sagen: „Hier ist offenbar die Mehrheit.“ Das ist kein Beweis für die Wahrheit. Es steht mit der Menschheit nicht so gut, dass das Bessere der Mehrzahl gefiele: die Menge ist ein Beweis des Verkehrtesten! Wir müssen fragen, was das Beste sei, nicht was am meisten geschieht; was uns in den festen Besitz beständigen Glückes bringe, nicht was der Masse gefalle, die in Sachen der Wahrheit ein gar schlechtes Urteil hat. [...]

Indes halte ich mich, worin alle Stoiker einig sind, an die Natur; von ihr nicht abweichen, nach ihrem Gesetz und Beispiel sich bilden, das ist Weisheit. Glückselig ist daher ein Leben, wenn es seiner Natur entspricht. Das kann aber nur erreicht werden, wenn der Geist fürs Erste gesund ist und beständig gesund bleibt; sodann, wenn er stark und tatkräftig ist, edel und geduldig, in die Zeit sich schickend, auf den Körper und dessen Bedürfnisse sorgsam, aber ohne Ängstlichkeit Bedacht nehmend, aufmerksam auf alles andere, was zum Leben gehört, ohne zu großen Wert auf irgendein Einzelnes zu legen, die Gaben des Glücks benutzend, aber ohne ihr Sklave zu sein. Du siehst, auch wenn ich es nicht sagte, dass daraus eine beständige Gemütsruhe [griech. *ataraxia*] und Freiheit sich ergeben und dass alles ver-

schwinden muss, was uns reizt oder schreckt.

Denn statt der kleinlichen, flüchtigen, in ihrer Gemeinheit schädlichen sinnlichen Genüsse wird uns eine hohe, unangefochtene, sich gleichbleibende Freude zuteil: Friede und Eintracht im Herzen, Größe mit Sanftmut im Bunde. Denn alles unbändige Wesen ist ein Zeichen von Schwäche. [...]

Der Begriff des höchsten Gutes kann auch anders bestimmt werden. [...] Man kann auch sagen: Glückselig ist derjenige, für den es kein Gut und kein Übel gibt, außer einem guten oder schlechten Herz, der das Edle ehrt, der an der Tugend den größten Schatz hat, den zufällige Dinge weder stolz machen noch daniederschlagen, der kein höheres Gut kennt als das, das er sich selbst geben kann, dessen wahre Wollust darin besteht, die Wollust geringzuachten. [...]

Du siehst, welch schlimme und schädliche Knechtschaft der erduldet, den Sinnenlust und Schmerz, zwei schwankende und maßlose Gebieter, wechselweise beherrschen. Darum muss man sich durchringen zur Freiheit; diese aber erlangt man nur durch Gleichgültigkeit gegen das Schicksal. Daraus erwächst jenes unschätzbare Gut: die Ruhe und Erhabenheit einer Seele, die ihren festen Standpunkt gefunden hat, die frei von Furcht aus der Erkenntnis der Wahrheit eine hohe, bleibende Freude gewinnt, Freundlichkeit und Heiterkeit des Gemüts; an diesen Gütern wird sie eine besondere Freude haben, weil sie gleichsam auf ihrem eigenen Boden gewachsen, nicht ihr nur zugefallen sind. Glückselig kann – weil ich nun doch schon einmal weitschweifig geworden bin – derjenige genannt werden, der, von der Vernunft geleitet, nichts mehr wünscht und nichts mehr fürchtet.

Seneca: Vom glücklichen Leben (ca. 58 n. Chr.)

Aufgaben

- 1 Beschreiben und interpretieren Sie die Karikatur. > M1
- 2 Erklären Sie Senecas Auffassung der Bedeutung von Weg und Ziel für ein glückliches Leben. > M2
- 3 Erläutern Sie, welche Bedeutung die Gemütsruhe für ein glückliches Leben hat. > M2

Unabhängigkeit von Leidenschaften



Epiktet
(ca. 50–138 n. Chr.):
römischer
Philosoph

M1 Was nicht in unserer Gewalt steht ...

Von den Dingen stehen die einen in unserer Gewalt, die andern nicht. In unserer Gewalt steht unser Denken, unser Tun, unser Begehren, unsere Abneigung, kurz: alles, was von uns selber
5 kommt. Nicht in unserer Gewalt steht unser Leib, unsere Habe, unser Ansehen, unsere äußere Stellung – mit einem Wort, alles, was nicht von uns selber kommt. Was in unserer Gewalt steht, ist von Natur frei, es kann [von anderen] nicht ge-
10 hindert und nicht gehemmt werden. Was nicht in unserer Gewalt steht, ist anfällig, abhängig, steht in fremder Hand und kann gehindert werden.
Sei dir also bewusst: Hältst du für frei, was seiner Natur nach unfrei ist, und für dein eigen, was
15 fremd ist, so wirst du viele Schwierigkeiten haben, Aufregung und Trauer [...]. Hältst du aber nur das Deine für dein eigen und Fremdes für das, was es ist: fremd, so wird nie jemand dich zwingen, nie jemand dich hindern, [...] nie etwas
20 wider Willen tun. Niemand wird dir schaden, du wirst keinen Feind haben; denn nichts Schädliches trifft dich. [...]
Gewöhne dich nun, bei allem, was bedrohlich wirkt, zu sagen: du bist nicht das, was du scheinst,
25 sondern nur eine Vorstellung. Sodann prüfe es an den Regeln, die du gelernt hast, besonders an der ersten, indem du fragst: gehört es zu dem, was in meiner Gewalt steht, oder nicht? Und gehört es zu dem, was nicht in deiner Gewalt steht,
30 so sage zu dir selber: es geht mich nichts an! [...]
Bedenke: Begierde verheißt den Besitz des Begehrten, Abneigung die Vermeidung dessen, wogegen man Abneigung empfindet. Wer trotz der Begierde nicht in den Besitz des Begehrten
35 gelangt, ist unglücklich, und wer trotz seiner Ab-

neigung in etwas verfällt, was er vermeiden möchte, ist auch unglücklich.

Wenn du also nur dem auszuweichen suchst, was naturwidrig ist und in deiner Macht steht, so ver-
fällst du überhaupt nicht in etwas, wogegen du
40 Abneigung empfindest. Willst du aber einer Krankheit, dem Tode, der Armut ausweichen, so wirst du unglücklich sein. [...] Die Begierde aber gib vorläufig ganz auf. Denn begehrt du etwas, was nicht in deiner Gewalt steht, so wirst du be-
stimmt unglücklich werden. [...]

Nicht die Dinge selbst beunruhigen die Menschen, sondern die Vorstellungen von den Dingen. So ist z. B. der Tod nichts Furchtbares – sonst hätte er auch dem Sokrates furchtbar erscheinen
50 müssen –, sondern die Vorstellung, er sei etwas Furchtbares, das ist das Furchtbare. Wenn wir also bedrängt, unruhig oder betrübt sind, wollen wir die Ursache nicht in etwas anderem suchen, sondern in uns, das heißt in unsern Vorstellungen.
[...]

Hat dich die Vorstellung einer sinnlichen Lust erfasst, so sieh dich vor, dass sie dich nicht hinreißt. Lass sie auf dich warten und gewinne einen kleinen Aufschub von dir selbst. Denke dann an zwei
60 Momente: an den des Genusses selbst und an den nach dem Genusse, den Moment der Reue und der Selbstvorwürfe. Dem stelle gegenüber, wie du dich freuen, wie du dich selber loben wirst, wenn du dich zu beherrschen wusstest. Bietet sich dir dann die Gelegenheit dar, so gib
65 acht, dass dich das Anmutige, das Reizende, das Verführerische nicht zu Fall bringt. Denke daran, wieviel schöner das Bewusstsein eines Sieges ist.

Epiktet: Handbüchlein der Moral (2. Jh.)

Stoische Philosophie

Stoiker (von griech. *stoa*: Wandelhalle) nennt man Philosophen der griechischen Spätantike und der römischen Kaiserzeit, denen es darum ging, eine praktische Philosophie für den Alltag zu entwickeln.

M2 Stoische Philosophie heute

Jan Rein unterhält eine Webseite, in der er unter anderem auch einmal die Bedeutung der stoischen Philosophie für das digitale Zeitalter reflektiert hat.

Es überstürzt ein jeder sein Leben, leidet an Sehnsucht nach der Zukunft und an Überdruß an der Gegenwart. (Seneca)

In unserer – verzeih mir den abgedroschenen Begriff – schnelllebigen Zeit, überstürzen wir fast alle unser Leben. Und die Digitalisierung trägt maßgeblich dazu bei. Wie oft ertappe ich mich

beim Gedanken an die Zukunft, ohne den Moment zu spüren? Doch eines habe ich beobachtet: Digitaler Minimalismus [...] richtet meinen Blick wieder mehr auf die Gegenwart.

Ich wundere mich oft, wenn ich sehe, dass man andere bittet, uns ihre Zeit zu widmen, und dass die darum Ersuchten sich so überaus gefällig erweisen. Beide lassen sich bestimmen durch die Rücksicht auf das, was die Bitte um Zeit veranlasste, keiner von beiden durch die Rücksicht auf die Zeit selbst: man bittet um sie, als wäre sie nichts; man gewährt sie, als wäre sie nichts. (Seneca)

Wir gehen mit der Zeit um, als wäre sie eine unendliche Ressource. Die Zeit an sich ist es vielleicht, unsere Zeit jedoch nicht. Moderne Technologien erwecken den Eindruck, die Zeitgren-

zen wären überwunden. Aber wir dürfen nicht zulassen, dass wir mit der Zeit umgehen, als wäre sie nichts.

Frage dich also bei jeglicher Sache: Gehört diese etwa zu den unnötigen Dingen? Man muss aber nicht nur die unnützen Handlungen, sondern auch die unnützen Gedanken vermeiden; denn die letzteren sind auch die Ursache der überflüssigen Handlungen. (Marc Aurel)

Wie viele unnötige Dinge gibt es in deinem Leben, über die du dir den Kopf zerbrichst? Als mein Vater [...] starb, erkannte ich, wie viel Zeit ich damit verschwende, über Irrelevantes nachzudenken. Damals war es auch, dass ich den Entschluss fasste, ein Jahr ohne Social Media zu

leben. Um die unnützen Gedanken, die mit ihrer Nutzung einhergingen (Wie bekomme ich die meisten Likes? Ist das Essen schön genug angeordnet? Zu welcher Uhrzeit soll ich bei Instagram posten?), aus meinem Leben zu verbannen.

Woher kann ich denn wissen, was [= welche Zahl beim Würfeln] fallen wird? Aber von dem, was fällt, einen bedächtigen und spielgemäßen Gebrauch zu machen, dies ist nun schon mein Geschäft. (Epiktet)

Du, ich – wir wissen nicht, was das Morgen bringt. Welche Technologien gefährden welche Berufszweige? Wer wird morgen, wer übermorgen durch Algorithmen und Roboter ersetzt? Was wir

allerdings tun können, ist die Karten, die wir in der Hand halten, so gut wie möglich zu spielen.

www.janrein.de

philo –
AKTUELL



Jan Rein
(*1992):
Blogger

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie Epiktets Auffassung, wie man ein glückliches Leben führen kann, und vergleichen Sie sie mit der Senecas (vgl. S. 136, M2). > M1
- 2 Stellen Sie dar, welche Bedeutung Jan Rein den angeführten ethischen Grundsätzen der Stoiker beimisst, und nehmen Sie dazu Stellung. > M2
- 3 Wählen Sie aus den Materialien dieser und der vorhergehenden Doppelseite Zitate aus, die Ihnen für das Leben in der heutigen Zeit bedeutsam erscheinen, und kommentieren Sie sie in der Weise Jan Reins. > M2

Der Sinn des Lebens

M1 Auskunft?



Tatjana Schnell
(*1971):
deutsche
Psychologin

M2 „Einfach nur leben“?

Viele Menschen erfahren ihr Leben als sinnvoll [...]. [Sie] glauben, den Sinn des Lebens zu kennen, und gewinnen dadurch Erfüllung. Manche „leben einfach“ – und finden die Sinnfrage ziemlich überflüssig. [...]

5 Wäre es nicht viel besser, das Leben einfach zu leben und zu genießen? [...] Wir leben in einer Multioptionsgesellschaft. An jeder Weggabe-
10 lung tun sich verschiedenste Möglichkeiten auf. Wir sind zwangsläufig vor die Qual der Wahl gestellt. Dabei ist kein Lebensweg selbstverständlich. Fragen stellen sich: Welche Schulform? Welche Ausbildung, und wo? Welche Lebensform,
15 welche Liebesform? Mann oder Frau, langfristig oder spontan, Ehe oder nicht? Kein Kind, Kind oder Kinder, und/oder Beruf? Die Liste ist beinahe endlos. Was heißt unter diesen Bedingungen ein „Einfach-so-Leben“? Wer Reflexion vermeidet, wird oft den Weg des geringsten Wider-
20 stands gehen, wird Optionen wählen, die sich anbieten. Die Wahrscheinlichkeit ist gering, dass der so eingeschlagene Weg der Person tatsächlich entspricht – ihren Fähigkeiten, Interessen und Werten.

Hinzu kommt, dass unsere gegenwärtige Kultur 25 auf einem Menschenbild beruht, das uns vermittelt: Glück ist machbar: durch Konsum, Diät, Wellness oder trendige Lifestyles – die Glücksversprechen sind mannigfaltig. Und wer trotz all dieser Möglichkeiten immer noch nicht glücklich ist – 30 ist selbst schuld. Die vermeintliche Verfügbarkeit des Glücks verursacht Glücksstress. Wer die mehr oder weniger subtile Beeinflussung durch Werbung und Massenmedien nicht hinterfragt, tappt in die Wohlfühlfalle: Kurzfristige Befriedi- 35 gung führt zu langfristiger Abhängigkeit und Frustration. [...]

„Einfach so leben“, garantiert kein Wohlbefinden. Es mag Konflikte verhindern, wird aber selten zu einem Leben führen, das als gelungen oder er- 40 füllend erfahren wird. Was Philosophen schon lange einfordern, hat die empirische Sinnforschung der letzten Jahre bestätigt: Die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns ist förderlich und manch- 45 mal notwendig für ein gelingendes Leben.

Tatjana Schnell: Psychologie des Lebenssinns (2016)

M3 Transzendenter und immanenter Sinn

Niemand wird, wenn er heranwächst, und auch später im Leben nicht, der Frage ausweichen können, ob das menschliche Leben überhaupt und auch sein eigenes sinnvoll ist. [...]

5 Es gibt viele religiös bestimmte Menschen, die der Ansicht zuneigen, unser menschliches Leben erhalte nur dadurch einen Sinn, dass wir in einer besonderen Beziehung zu Gott stehen, und dass unser Leben in Gottes Willen einbezogen ist. [...]

10 [N]ach dieser Auffassung [hat] das einzelne Leben möglicherweise nur Sinn im Zusammenhang eines übergeordneten Ganzen. [...]

Dies ist ein möglicher Ansatz für die Sinndeutung, aber ein solcher Bezug auf übergreifende

15 Zusammenhänge ist doch keineswegs notwendig. Ich möchte hier einen Unterschied zwischen „transzendenter“ und „immanenter“ Sinn einführen. Ein transzendenter Sinn ist eben von der Art, dass er über das Leben des Einzelnen hinausweist, ein immanenter Sinn kann sich innerhalb des Lebens des Einzelnen entfalten.

Ich möchte nun behaupten, dass man vom Sinn eines menschlichen Lebens auch sprechen kann, wenn es überhaupt gar keine transzendenten

25 Sinnbezüge geben würde, obwohl ich keineswegs Einwände dagegen erheben möchte, dass solche transzendenten Sinnbezüge den Sinngehalt eines Lebens erhöhen und steigern können. Auch wenn wir von Gottes Heilsplan und seiner

30 Existenz gar nichts wissen könnten, auch wenn wir die übergreifenden Zusammenhänge nicht durchschauen, in denen das Leben eines Einzelnen oder unser eigenes Leben stehen mag: Auch dann können wir von einem (mehr oder weniger) sinnvollen Leben des Individuums reden.

Woran orientieren wir uns dabei? Nun, offensichtlich an den Zielen, die der Einzelne verfolgt, an den Wünschen, die er hat, und an den Bindungen, die er zu Personen und ihm emotional wichtigen Inhalten und Gegenständen erlebt und realisiert. Ein subjektives Engagement ist insofern die Quelle des immanenten Lebenssinns, ob es sich dabei nun um persönliche Bindungen, um politische Aktivitäten, wissenschaftliche Interessen oder auch nur um so etwas wie Sammlerleidenschaften handelt (dies alles kann ja in einem Individuum zusammenkommen). Welche Inhalte von dem Einzelnen in diesem Sinne als Lebenssinn erlebt werden, ist [...] dabei nicht von Bedeutung. Jedenfalls gibt es eine legitime Bedeutung von „Lebenssinn“, [...] die durch den Reichtum an solchen emotionalen Bedingungen [und ohne Bezug auf ein übergeordnetes Ganzes] definiert wird. [...]

[Im Rahmen eines solchen immanenten Sinnverständnisses können wir noch zwischen subjektivem und objektiven Sinn unterscheiden.] Es macht [...] einen Unterschied, ob jemand seinen Lebenssinn ausschließlich in der Pflege seiner Kakteen findet, [...], in der Sammlung von alten Bierseideln [– das wäre ein subjektives Sinnverständnis –, oder in der Erhaltung der natürlichen Umwelt für alle Menschen [, im Einsatz für soziale Gerechtigkeit usw.]. Wir sprechen im objektiven Sinne dann von einem „sinnvollen“ Leben, wenn wir meinen, dass die Ziele und Inhalte, denen sich ein Mensch verschrieben hat, [allgemein] akzeptabel und schätzenswert seien.

Günther Patzig: Bemerkungen zur Philosophie (1980)



Günther Patzig
(1926–2018):
deutscher
Philosoph

Aufgaben

- 1 Beschreiben und interpretieren Sie die Karikatur. > M1
- 2 Erklären Sie, warum nach Tatjana Schnell die Auseinandersetzung mit der Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns wichtig ist. > M2
- 3 Analysieren Sie Günther Patzigs Auffassung vom Sinn des Lebens. Finden Sie weitere Beispiele und fertigen Sie eine digitale Präsentation an, die Sie im Kurs vorstellen und diskutieren. > M3
- 4 Nehmen Sie Stellung zu Patzigs Auffassung vom Sinn des Lebens. > M3

Lebenskunst in heutigen Zeiten

M1 Zwei Lebenskünstler?



M2 Auf der Schaukel des Lebens



Wilhelm Schmid
(*1953):
deutscher
Philosoph

Philo Magazin: [Die Metapher des Schaukelns], so Ihre These, kann uns dabei helfen, [...] [Lebenskunst] zu erlernen. Worin besteht diese Kunst?

Wilhelm Schmid: Der Schlüssel ist zu bemerken, dass das menschliche Leben aus Gegensätzen besteht. [...] Wir haben Freude an etwas, kennen aber auch den Ärger als ihr Gegenteil. Wir haben Lüste, kennen aber auch den Schmerz. Wir kennen Gesundheit, aber auch die Krankheit. Wir kennen das Leben und wir wissen, dass es den Tod gibt. [...] Merkwürdig ist, dass sehr viele Menschen die Gegenteile nicht wahrhaben wollen. Sie wollen nur Freude, nur Lüste, nur Erfolg und nur Gesundheit. Aber so kommt man nicht gut durchs Leben. Die Metapher des Schaukelns kann uns dabei helfen, eine Umgangsweise mit den Gegensätzen zu finden. [...] Wir wollen ausprobieren, wie hoch wir kommen können, was unweigerlich zu Turbulenzen führt. Indem das Schaukeln außer Fassung gerät, lernen wir, dass wir es nicht maßlos übertreiben sollten. Umgekehrt sollten wir es aber auch nicht untertreiben, da wir sonst keine Lust am Leben mehr empfinden könnten. [...]

Wenn wir noch nie auf einer Schaukel waren, ist es gar nicht so einfach, auf das Brett zu kommen, denn das flutscht weg. Wenn wir es dann auf die Schaukel geschafft haben, ist es nicht so leicht, sie in Gang zu setzen. Verbessern können wir uns einzig und allein durch Übung. [...] Genauso ist

es mit allen Dingen im Leben. Nun ersetzen wir das deutsche Wort „Übung“ durch das griechische Wort „Askesis“. Denn nichts anderes heißt Askese: Üben, Üben, Üben. [...] Es gibt auch die Übung des Verzichts [...]. Ich z. B. liebe Kaffee. Nun könnte man der Meinung sein, dass daran nichts problematisch ist und ich mir den Kaffee einfach reinschütten soll. Aber genau dann habe ich nicht den maximalen Genuss. [...] Wenn ich es übertreibe und fünf oder zehn Tassen am Tag trinke, merke ich auch, dass das meinem Kreislauf gar nicht guttut. Also verzichte ich für ein paar Tage auf Kaffee, wodurch meine Lust auf ihn in unvergleichlicher Weise wächst. Der erste Schluck nach dem Verzicht ist dann ein ganz anderer Genuss. [...]

Philo Magazin: [...] [Zu diesem Gedanken passt ja Ihre] Kritik an einem heute weit verbreiteten Überkonsum digitaler Medien. Fördern digitale Medien den Anspruch nach dauerhafter Freude?

Wilhelm Schmid: Die Gefahr ist groß. Es ist heute immer von FOMO, „Fear of missing out“, die Rede: Die Angst davor, etwas zu verpassen. Digitale Medien helfen dabei, nichts mehr verpassen zu müssen. [...] Das bringt eine fatale Ruhelosigkeit ins Leben. Mein Gegenvorschlag lautet deshalb JOMO, „Joy of missing out“: Die Freude daran, etwas zu verpassen.

Wilhelm Schmid im Interview mit Annika Fränken, Philosophie-Magazin (2023)

M3 Neue Zeiten – neuer Blick

Es stellen sich Fragen, unzählige. Persönliche wie gesellschaftliche, dringende und existenzielle. Und wir brauchen Antworten. Aber nur selten ergibt sich ein klares Bild, eine eindeutige Perspektive, aus der sich schlüssig eine Antwort ableiten ließe. Informationen und Emotionen, Fakten, Tatsachen, Deutungen und Meinungen, Aufrufe, Anfragen und Statements: Egal wohin wir schauen, welchen Bildschirmen wir unsere Aufmerksamkeit oder welchen Menschen wir Gehör schenken, es ist kaum möglich, in alldem die Übersicht zu behalten, einen Überblick zu gewinnen – einen Blick, um uns ein Bild zu machen, um wirklich zu wissen, was zu tun ist.

Wir können aus all dem Wissen – dem, das wir zu brauchen glauben, und dem, das ungefragt auf uns einstürzt – nur selten einen gesicherten Standpunkt ableiten, und ebendieses Unvermögen erleben wir als Gefühl des Scheiterns. [...]

Wie orientieren wir uns dennoch in einer Lage, die unübersichtlich, schnelllebig, unvollkommen und zudem vergänglich ist? Und – warum sollten wir das wollen? Um die schlichte Antwort vorwegzunehmen: Weil wir dazu in der Lage sind.

Und weil wir [...] gar nicht anders können, als auf die radikale Fraglichkeit einer komplexen Welt zu antworten. Die Frage ist nur, wie wir das tun. [...] Fragen, die uns mit Krisen, mit Bedrohungen, mit Grenzsituationen konfrontieren [...] [, können] wir – gewohnt an ein Denken in Lösungen, Ergebnissen und machbaren Innovationen – nicht mehr auf dieselbe Weise antworten [...] wie in den letzten Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunder-

ten. Wir machen derzeit persönlich wie gesellschaftlich die Erfahrung, dass ein allein auf Lösungen zielendes [...] Denken nicht weiterführt, sondern in Sackgassen erstarrt. [...] Wir brauchen [...] eine geistige Transformation, die mit der Feststellung eines notwendigen Umdenkens [...] anfängt. Was bedeutet es, anders zu denken, umzudenken? [...]

Der in Nigeria geborene Philosoph und Denker Báýò Akómoláfé schrieb die wunderbaren Worte: „The times are urgent, let us slow down.“ Und darin liegt kein zeitgeistiger Aufruf zu individueller Achtsamkeit und persönlicher Entschleunigung. Sondern die Einsicht, dass wir in hektischer Betriebsamkeit und höchstleistungsoptimierten Prozessen keine Möglichkeit haben, den Dingen wirklich begegnen zu können. [...]

Wenn wir [...] auf die Suche nach Antworten gehen, [...], wenn wir einen neuen Blick einüben [...] [wollen], dann werden wir nicht darum herumkommen, langsamer werden zu müssen: damit wir die Welt, in der wir zu etwas aufgerufen oder befragt werden, überhaupt in den Blick zu nehmen lernen. [...] Wir werden deutlich leiser und vielleicht demütiger sein müssen, um dem eigentlichen Ziel näher zu kommen: Antworten zu geben, die nicht allein unseren Interessen dienen, sondern im Sinne dessen wirksam werden können, was räumlich wie zeitlich über uns hinausgeht.

Ina Schmidt: *Ins Offene denken lernen.*
Ein Essay (changeX 2021)

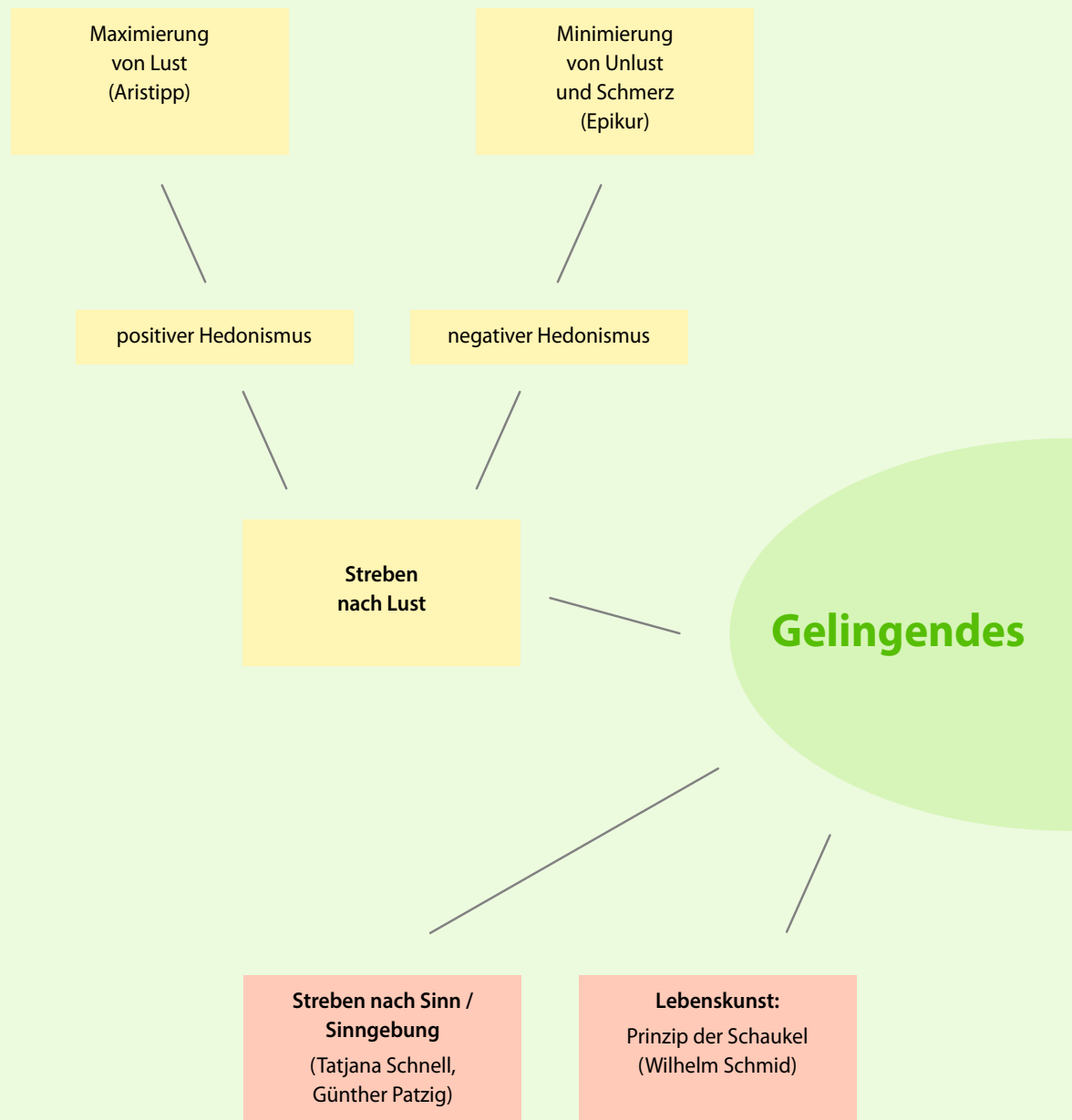


Ina Schmidt
(*1973):
deutsche Kultur-
wissenschaftlerin
und Philosophin

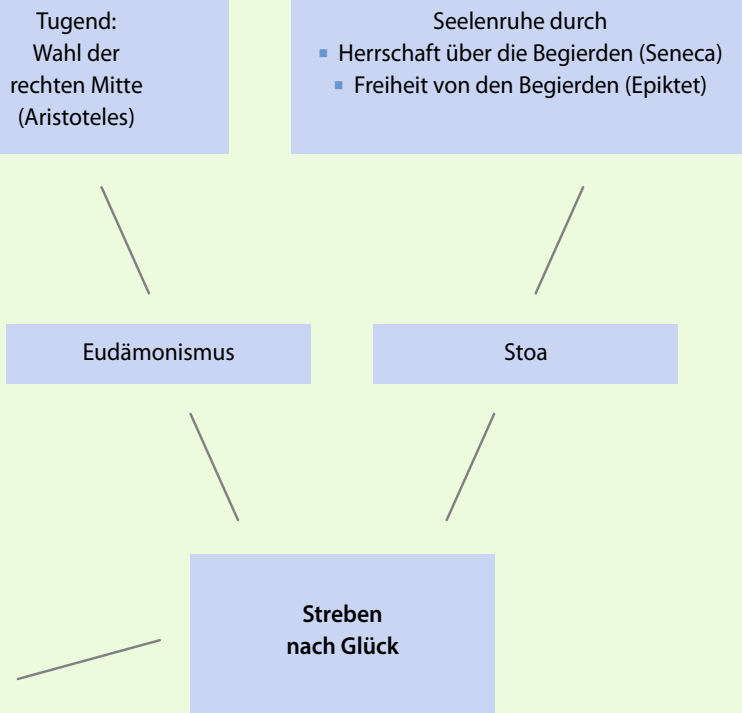
Aufgaben

- 1 Tauschen Sie sich darüber aus, was Sie unter Lebenskunst verstehen. Sind die beiden Personen auf dem Bild Lebenskünstler? Begründen Sie Ihre Auffassung. > M1
- 2 Nehmen Sie auf Basis von Wilhelm Schmidts Metapher der Schaukel Stellung zur Frage, welche Rolle die Askese sowohl im Sinne von Übung als auch von Verzicht für ein erfülltes Leben spielen kann. > M2
- 3 Beschreiben Sie das Problem, auf das Ina Schmidt aufmerksam macht, und erläutern Sie ihren Lösungsvorschlag. > M3
- 4 Vergleichen Sie die Forderung des nigerianischen Philosophen (Z. 44) mit anderen Ratschlägen für ein gelingendes Leben in diesem Kapitel und nehmen Sie dazu Stellung. > M3

Wissen kompakt



Leben



Suche nach neuen Antworten in heutiger Zeit:
Notwendigkeit des Umdenkens (Ina Schmidt)
„The Times are urgent, let us slow down.“ (Báyò Akómoláfé)

Kompetenz-
Check



22045-28



Digitaler Unterricht mit C.C.Buchner

Das digitale Lehrmaterial **click & teach** und die digitale Ausgabe des Schulbuchs **click & study** bilden zusammen die ideale digitale Lehr- und Lernwelt: vielfältig im Angebot und einfach in der Bedienung. Für eine moderne und individuelle Unterrichtsgestaltung!



Mit **click & teach**, unserem Angebot für Lehrkräfte, kann der digitale Arbeitsplatz rund um das Lehrwerk von C.C.Buchner selbst gestaltet werden. Enthalten sind nicht nur die vollständige digitale Ausgabe des jeweiligen Schulbuchs, sondern auch nützliche Funktionen wie der Unterrichtsplaner sowie umfangreiches und perfekt abgestimmtes Zusatzmaterial wie Aufgabenlösungen, digitale Lernanwendungen, Hörtexte, Arbeitsblätter, didaktische Kommentare und vieles mehr.



Für Schülerinnen und Schüler bieten wir die digitale Ausgabe des Schulbuchs **click & study**. Im modernen und intuitiven Reader finden Lernende nicht nur die vollständige digitale Ausgabe und hilfreiche Werkzeuge, sondern auch direkten Zugriff auf zusätzliches Material, wie gestufte Hilfen oder Erklärvideos.



click & teach und **click & study** sind intelligent miteinander verknüpft: Mit dem Aufgabenpool, dem Forum und der Lerngruppenfunktion kann die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden rein digital erfolgen. So sind **click & teach** und **click & study** die idealen Begleiter in der digitalen Lernwelt – vor, während und nach dem Unterricht.

Individuelle Lizenzierung

Egal ob für Einzelpersonen, das Kollegium oder die Schülerschaft – für **click & teach** und **click & study** gibt es für jeden Bedarf eine passende Lizenz. Bestellungen sind ausschließlich auf www.ccbuchner.de möglich. Die digitale Ausgabe **click & study** kann zudem über den Bildungslogin genutzt werden.



Einfache Verwaltung

Lehrkräfte, Lehrmittelverantwortliche und IT-Kräfte haben Zugang zum C.C.Buchner-Schulkonto. Damit können die digitalen Lehr- und Lernmittel **click & teach** und **click & study** an einem zentralen Ort vergünstigt erworben, verwaltet und dem Kollegium oder der Schülerschaft bereitgestellt werden.





Lizenzmodelle click & teach

	Kollegiumslizenz	Einzellizenz flex	Einzellizenz
Inhalt	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial
Preis	ab 145,- €	ab 40,- €	ab 26,- €
Laufzeit	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist	solange das gedruckte Lehrwerk erhältlich ist
Lizenzanzahl	beliebige Anzahl für das komplette Fachkollegium inkl. Referendare	1	1
Weitergabe	übertragbar	übertragbar	nicht übertragbar
Zugang	direkte Freischaltung im Schulkonto	direkte Freischaltung im Schulkonto	digitaler Freischaltcode per E-Mail
Verfügbarkeit	im verknüpften Schulkonto	im verknüpften Schulkonto	im persönlichen Konto

Preisstand: 1. Januar 2026



Lizenzmodelle click & study

Bestellen Sie click & study
im Schulkonto und profitieren
Sie vom **3-fach-Rabatt!**



	Testlizenz	Einzellizenz	Schulkonto PrintPlus Lizenz	Schulkonto Lizenz
Inhalt	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial	Digitale Ausgabe + Zusatzmaterial
Preis	kostenfrei nur für Lehrkräfte	Standardpreis ab 7,30 €	ab 2,30 € bei Einführung des Schulbuchs	Standardpreis abzgl. Schulkonto- Laufzeit- und Mengenrabatt
Laufzeit	100 Tage	12 + 1 Monat ab Freischaltung	12 + 1 Monat ab Freischaltung	wählbar 1-6 Jahre (+ 1 Monat) ab Freischaltung
Lizenzanzahl	1 – 30	1	1 pro eingeführtem Schulbuch	beliebige Anzahl für die Schülerschaft
Weitergabe	nicht übertragbar	nicht übertragbar	nicht übertragbar	übertragbar
Zugang	digitaler Freischaltcode per E-Mail	digitaler Freischaltcode per E-Mail	Freischaltung im Schulkonto oder Codeliste/ Abholnummer*	Freischaltung im Schulkonto oder Codeliste/ Abholnummer*
Verfügbarkeit	im persönlichen Konto	im persönlichen Konto	im verknüpften Schulkonto	im verknüpften Schulkonto

Preisstand: 1. Januar 2026

* Im Schulkonto haben Sie die Wahl: Sie können click & study-Lizenzen regulär erwerben oder als Codeliste
(= Freischaltcodes als Excel-Datei) oder als Abholnummern (= zur Übertragung in den Lizenzmanager des Bildungslogins).

Sie benötigen weitere Exemplare dieser Leseprobe* für Ihre Fachkonferenz?

1

Geben Sie auf www.ccbuchner.de die Bestellnummer **L22045** in die Suchleiste ein.

L22045



2

Legen Sie die kostenfreie Leseprobe (1 Exemplar pro Person) und ggf. weitere Produkte in Ihren **Warenkorb**.



3

Folgen Sie den weiteren Anweisungen, um den Bestellvorgang abzuschließen.

*Nur solange der Vorrat reicht.

Oder
direkt über:



Sie möchten mehr erfahren?



Blieben Sie immer auf dem Laufenden!
Abonnieren Sie jetzt unseren Newsletter für **Ethik/Philosophie** und unseren Veranstaltungsnewsletter auf www.ccbuchner.de!



Unser **Schulberatungsteam für Nordrhein-Westfalen** ist auch per Microsoft Teams erreichbar und bietet Ihnen individuelle WebSeminare sowie Präsentationen vor Ort (auf Anfrage inkl. Teilnahmebestätigung) an.



Thomas Linden

0171 6357092
linden@ccbuchner.de



Jutta Schneider

0175 3248279
schneider@ccbuchner.de



Jörn Thielke

0160 1728354
thielke@ccbuchner.de



L22045

C.C.Buchner Verlag | Laubanger 8 | 96052 Bamberg
Tel. +49 951 16098-200 | Fax +49 951 16098-270
service@ccbuchner.de | produktsicherheit@ccbuchner.de
www.ccbuchner.de | www.facebook.de/ccbuchner | www.instagram.com/ccbuchner

Stand: Februar 2026. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.
©Bildquellen: S. 3 freepik.com/user17402774, freepik/ariqstoc, S. 48/50/51:
shutterstock.com/Drazen Zigic, S. 49 shutterstock.com/Dmitri1ch, Andriy Mertsalov